

GUTE NACHRICHTEN

Antworten für heute und morgen



Deutschland:
Weltmacht
wider Willen?

Entdecken Sie die Romantik in Ihrer Ehe wieder!
Warum ist Israel das Hauptziel muslimischer Feindseligkeit?

Von der Redaktion

Das Land der Dichter und Denker: Ausnahme Ostern

Seit ca. 200 Jahren ist Deutschland als das Land der Dichter und Denker bekannt. Das Prädikat Denker umfasst sicherlich auch die Fähigkeit der logischen Analyse. Wenn es auf anderen Gebieten – wie den naturwissenschaftlichen – verdient sein mag, ist es unsere Erfahrung, dass dieser Aspekt des Prädikats Denker in unseren Breitengraden in Bezug auf Ostern häufig fehl am Platz ist.

Es ist kein Geheimnis, dass die Feiertage des heutigen Christentums erst lange nach dem Ableben von Jesus und den Aposteln eingeführt wurden. Diese Feste sind also, was ihren Ursprung angeht, weder christlich noch biblisch. Gerade Ostern ist ein gutes Beispiel dafür. Der Name *Ostern* leitet sich bekanntlich von einer antiken Göttin ab, die in Europa als *Ostara*, die Göttin des Frühlings, bekannt war. Bei Ausgrabungen im Nahen Osten fand man Darstellungen dieser Göttin. In Babylon nannte man sie *Ishtar*. Von diesem Namen stammt übrigens die Bezeichnung der englischsprachigen Völker für ihr Osterfest, *Easter*, ab.

Als wir vor einigen Jahren in dieser Spalte auf diese Tatsache aufmerksam machten, fragte uns ein erboster Leser, ob wir etwa gegen Jesu Auferstehung wären. Wir können keinen logischen Zusammenhang zwischen unserer sachlichen Feststellung und der Frage des Lesers erkennen.

Hinsichtlich der Auferstehung Jesu, die angeblich zu Ostern gefeiert wird, erkennen wir aber einen logischen Zusammenhang einer anderen Art. Statistisch gesehen gehören ca. 65 Prozent der Deutschen einer christlichen Konfession oder Glaubensgemeinschaft an. Wer Mitglied einer christlichen Konfession ist, bekennt sich wohl zum Christentum bzw. nennt sich Christ.

Nach einer im Auftrag des Nachrichtenmagazins FOCUS im April 2011 durchgeführten Umfrage des Emnid-Instituts verneinen jedoch 62 Prozent der Deutschen die Auferstehung Jesu. Der Umfrage zufolge glaubt nicht einmal eine Mehrheit der Anhänger der christlichen Parteien Deutschlands, der CDU und CSU, an die Auferstehung Jesu.

Erkennen Sie die Problematik, die sich hinter diesen Angaben verbirgt? Bei diesen beiden Prozentsätzen – 65 und 62 Prozent – muss es zwangsläufig eine gemeinsame Schnittmenge geben. Das heißt, unter den Menschen in Deutschland, die sich zum Christentum bekennen, gibt es viele, die nicht an die Auferstehung Jesu glauben. Die Auferstehung Jesu ist aber ein zentraler Aspekt des christlichen Glaubens! „Wenn aber Christus nicht auferweckt worden ist, dann ist euer Glaube nutzlos“ (1. Korinther 15,17; Einheitsübersetzung).

Wer sich Christ nennt und Jesu Auferstehung verneint, lebt in einem logischen Widerspruch, denn er ist in Wirklichkeit kein Christ, jedenfalls nicht im biblischen Sinne. Doch genau das ist der Zustand bei vielen heute im Land der Dichter und Denker.

Nun steht Ostern, vermeintlich das Fest zum Gedenken an die Auferstehung Jesu Christi, wieder vor der Tür. Jesus, seine Apostel und die ersten Christen feierten jedoch nicht Ostern, sondern das Passah und das Fest der ungesäuerten Brote. Unsere kostenlose Broschüre *Gottes Festtage – der Plan Gottes für die Menschen* erläutert die Bedeutung dieser christlichen Feste im Detail. Auf Anfrage senden wir sie Ihnen gerne zu.

— GN

GUTE NACHRICHTEN

MÄRZ-APRIL 2012

JAHRGANG 16, Nr. 2

GUTE NACHRICHTEN erscheint alle zwei Monate. Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN, die Vereinte Kirche Gottes e. V., ist als Religionsgesellschaft beim Amtsgericht Siegburg, 53703 Siegburg, eingetragen [VR 2055] und arbeitet mit der United Church of God, an *International Association* (555 Technecenter Drive, Milford, OH 45150, USA) zusammen. **Unsere Anschrift:** Gute Nachrichten, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. **Telefon:** (0228) 9 45 46 36; **Fax:** (0228) 9 45 46 37; **E-Mail:** info@gutenachrichten.org

Verantwortlich für den Inhalt:

Paul Kieffer

Grafische Gestaltung:

Scott Ashley, Shaun Venish

Beratende Redakteure:

Jesmina Allaoua, Scott Ashley,
Rainer Barth, Peter Eddington,
Darris McNeely, John Ross Schroeder,
Albert Wilhelm, Heinz Wilsberg

Vorstand der Vereinten Kirche Gottes e. V.:

Hermann Göhring, Ernst Herzogenrath,
Paul Kieffer, Rolf Marx, Ludwig Queckbörner,
Alfred Riehle, Kurt Schmitz

Ältestenrat der United Church of God:

Gary Antion, Scott Ashley, Robert Berendt,
Bill Bradford, Bill Eddington, John Elliott,
Roy Holladay, Darris McNeely, Melvin Rhodes,
Mario Seiglie, Don Ward, Robin Webber

© 2012 Vereinte Kirche Gottes e. V. Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck jeglicher Art ohne Erlaubnis des Herausgebers ist untersagt.

Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Fotos in dieser Publikation von PhotoDisc, Inc., © 1994-2011.

Wenn nicht anders angegeben, stammen die Bibelzitate in dieser Publikation aus der revidierten Lutherbibel von 1984, © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft Stuttgart.

Abonnements: GUTE NACHRICHTEN ist kostenlos erhältlich. Unsere Publikationen werden durch die Spenden der Mitglieder und Förderer der Vereinten Kirche Gottes finanziert. Spenden werden dankbar angenommen und sind in der Bundesrepublik Deutschland in gesetzlicher Höhe steuerlich abzugsfähig.

Zeitungskennzahl: G 45421

Unsere Bankverbindungen:

Für Deutschland:

Postbank Köln, BLZ 37010050, Kto.-Nr. 532035507
IBAN / BIC: DE49 3701 0050 0532 0355 07 / PBNKDEFF

Für die Schweiz: PC 60-212011-2

Internet-Adresse:

Unter www.gutenachrichten.org finden Sie die aktuelle Ausgabe und ein Archiv unserer Publikationen.

Hinweis zum Datenschutz: Um das Persönlichkeitsrecht unserer Abonnenten durch den Umgang mit ihren personenbezogenen Daten zu schützen, führen wir solche Daten in unserer eigenen EDV-Anlage ausschließlich für interne Zwecke. Um eine kostengünstige EDV-Bearbeitung zu ermöglichen, kann es vorkommen, dass die datentechnische Bearbeitung bzw. Verwaltung unserer Abonnentenliste in einem anderen Land als dem des Abonnenten erfolgt.

Inhalt

LEITARTIKEL

Deutschland: Weltmacht wider Willen?

Europa scheint wieder Angst vor einem starken Deutschland zu bekommen. Nutzt Berlin die Eurokrise als Gelegenheit, die Europäische Union zu dominieren? So sehen es zumindest einige in Europa – allen voran die Briten. Doch ein in einem vereinigten Europa eingebetteten Deutschland haben sich seine europäischen Nachbarn nach dem Zweiten Weltkrieg gewünscht. 4



Seite 4

WEITERE ARTIKEL

Entdecken Sie die Romantik in Ihrer Ehe wieder!

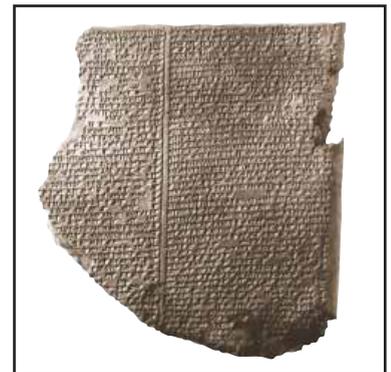
Falsche Vorstellungen bzw. Erwartungen und menschliche Trägheit können die Romantik in der Ehe aussterben lassen. Wie können Sie Ihre Ehe mit aufgefrischter Romantik neu beleben? 9



Seite 9

Archäologie und 1. Mose: Was zeigen uns die Funde?

Skeptiker meinen, das erste Buch der Bibel sei nur eine Mythensammlung. Doch in diesem Artikel, mit dem wir die Reihe „Die Bibel und Archäologie“ fortsetzen, behandeln wir interessante archäologische Entdeckungen, welche die Aussagen des ersten Buches der Bibel bestätigen. 12



Seite 12

Warum ist Israel das Hauptziel muslimischer Feindseligkeit?

Ein wichtiger Aspekt des jahrelangen Nahostkonflikts ist der Hass muslimischer Länder gegen Israel und das jüdische Volk. Was sind die Hintergründe dieses Hasses? 17



Seite 22

Eine Einladung zur Ewigkeit

„Folge mir nach!“ Was beinhaltet diese Einladung von Jesus Christus? Was erwartet Jesus von seinen Nachfolgern? Sind Sie bereit, ihm auf dieser Reise zu folgen? 22

Deutschland: Weltmacht wider Willen?



Von Paul Kieffer

Nutzt Deutschland die Eurokrise als Gelegenheit, die Europäische Union zu dominieren? So sehen es zumindest einige in Europa – allen voran die Briten. Doch ein in einem vereinigten Europa eingebettetes Deutschland haben sich seine Nachbarn nach dem Zweiten Weltkrieg gewünscht.

Europa scheint wieder Angst vor einem starken Deutschland zu bekommen, jedenfalls gemessen an den Reaktionen auf die Verhandlungen zur Stabilisierung des Euros und der damit verbundenen Vergabe neuer Kredite. Aufgebrachte Demonstranten in Athen beschimpfen die politische Führung Deutschlands gelegentlich mit „Nazi“, und britischen Pressemeldungen zufolge ist Deutschland seit Beginn der Eurokrise dabei, einen langgehegten, aber seit Kriegsende unterdrückten Traum von einem eigenen Empire zu verwirklichen.

Ein Kolumnist des britischen *Daily Telegraph* meinte in Bezug auf die deutsche Haltung bei Verhandlungen im vergangenen Sommer über einen weiteren Kredit für Griechenland, Deutschland stehe kurz vor der Erfüllung des bismarckschen Traums eines deutschen Wirtschaftsimperiums in Europa. Dabei würden südeuropäische Länder wie Griechenland und Portugal – und später auch Spanien und Italien – „entindustrialisiert“. Als Quelle billiger Rohstoffe und Arbeitskräfte würden sie de facto zu Kolonien Deutschlands gemacht, deren Wirtschaft sich derzeit in eine der dynamischsten und produktivsten auf der ganzen Welt verwandelt.

Dem *Daily Telegraph* zufolge ähnele die durch die Finanzkrise entstandene Lage in Europa sogar der Situation nach dem großen Börsencrash von 1929. Die daraus resultierende Wirtschaftsflaute habe die Weimarer Republik in die Knie gezwungen und dem deutschen Faschismus Vorschub geleistet. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund seien große Veränderungen als Resultat der aktuellen Krise nicht auszuschließen („The euro crisis will give Germany the empire it's always dreamed of“, 21. Juli 2011).

Der Stellungnahme des *Daily Telegraph*, die in der angelsächsischen Welt große Aufmerksamkeit fand, folgten weitere Bekundungen der Angst vor der wachsenden teutonischen Macht auf dem Kontinent. Einen Monat später berichtete das britische Massenblatt *Daily Mail*, Deutschlands „viertes Reich“ sei im Entstehen, da Berlin die Finanzkrise zur Eroberung Europas nutze.

„Wenn der Euro überleben soll – und mit ihm das europäische Projekt insgesamt –, müssen die anderen sechzehn Euroländer wie die Deutschen werden. In der Tat müssen sie auf die Freiheit verzichten, nicht wie die Deutschen zu sein. Das bedeutet eine vollständige Fiskalunion, in der Deutschland als

die mächtigste Volkswirtschaft und größter Geldgeber der EU die Regeln bestimmt und sie unverletzlich macht.

Es soll kein Zweifel daran bestehen, was eine Fiskalunion bedeuten wird: eine einzige Wirtschaftspolitik, ein einziges Steuer- und Sozialsystem, nur eine Schuldenlast, nur eine Volkswirtschaft und nur einen Finanzminister. Und alles wäre unter deutscher Obhut“ („Rise of the Fourth Reich, how Germany is using the financial crisis to conquer Europe“, 17. August 2011).

In einer Stellungnahme vor dem Brüsseler Gipfeltreffen Ende Januar 2012 setzte die *Daily Mail* ihre Rhetorik gegen Deutschlands Vorgehen bei der Eurokrise fort. Mit dem Vorschlag eines EU-Sparkkommissars für Athen wolle Berlin einen „Gauleiter“ in Griechenland einsetzen. „Früher hätte es einen militärischen Überfall gebraucht, um die Führung eines europäischen Staats zu stürzen. Heute geschieht das schlicht durch wirtschaftlichen Druck. Zusammen mit ihren französischen Alliierten führten die Deutschen einen Regimewechsel in zwei der lästigsten Länder der Eurozone herbei“ (28. Januar 2012). Gemeint waren Griechenland und Italien.

Deutschlands Führungsrolle beim Euro

Solche Reaktionen in Großbritannien scheinen etwas sonderbar zu sein, zumal das Land kein Euroland ist und allem Anschein nach auch nie sein wird. Außerdem hat der britische Premierminister David Cameron deutlich gemacht, dass sich sein Land an der Rettung des

Euros und der anvisierten Fiskalunion nicht beteiligt wird.

Der Verantwortung für eine Lösung der Eurokrise, der sich Großbritannien nicht stellen will, kann sich Deutschland hingegen nicht entziehen. Bundeskanzlerin Angela Merkel hat wiederholt betont, dass ein Scheitern der Währungsunion auch das Ende des „europäischen Experiments“ nach sich ziehen würde.

Deutschland hat sich von Anfang an dem Erfolg der Europäischen Union verschrieben. Es ist daher nur konsequent, dass Berlin seinen Beitrag zur Stabilisierung des Euros leistet. Der dauerhafte Euro-Rettungsschirm (ESM), der am 1. Juli 2012 wirksam wird, kann Kredite bis zu 500 Milliarden Euro vergeben. Der deutsche Anteil an der Gesamthaftung des ESM beträgt 190 Milliarden Euro.

Trotz dieser finanziellen Verpflichtung war es ausgerechnet David Cameron, der im Januar beim Weltwirtschaftsforum im schweizerischen Davos Deutschland kritisierte. Deutschland müsse mehr tun, damit die Eurokrise dauerhaft gelöst werde. Der britische Premierminister mahnte eine Steigerung des deutschen Konsums an, damit mehr Waren aus Euroländern nach Deutschland exportiert werden und so die Konjunktur des Euroraums angekurbelt werde.

Die Proteste der britischen Presse und die Kritik des britischen Premierministers entzündeten sich an der Funktion, die Deutschland in der Währungsunion zufällt und die auch vorauszu sehen war. Schließlich ist die deutsche Wirtschaft die mit Abstand größte der Eurozone.

Doch Berlin hat diese Führungsrolle nicht angestrebt. Im Gegenteil: Seine Teilnahme an der Währungsunion war von seinen europäischen Partnern gewollt, vor allem von Frankreich, um die Vorherrschaft der D-Mark in Europa zu beenden und den europäischen Integrationsprozess voranzubringen.

Zum 20. Jubiläum der deutschen Wiedervereinigung berichtete DER SPIEGEL über die Vermutung, zwischen dem französischen Präsidenten Francois Mitterrand und Bundeskanzler Helmut Kohl habe es ein Gentlemen's Agreement gegeben zur Zeit der sogenannten „Zwei-plus-Vier-Gespräche“ über die formelle Beendigung des Zweiten Weltkriegs in Verbindung mit der deutschen Wiedervereinigung. Dem SPIEGEL-Bericht zufolge meinte Mitterrand damals: „Die Deutschen stehen vor einer sehr wichtigen Wahl. Deutschland kann nur dann auf die Wiedervereinigung hoffen, wenn es in einer starken Gemeinschaft steht.“

Etwaige Bedenken über die potenzielle wirtschaftliche Dominanz seines bald um einiges

größer werdenden Nachbarn waren für den französischen Präsidenten nicht mehr relevant, da Deutschland mittels der Währungsunion noch stärker in Europa eingebunden werden sollte. „Mitterrand wollte keine Wiedervereinigung ohne einen Fortschritt bei der Europäischen Integration, und das einzige Terrain, das vorbereitet war, war die Währung“, meinte der einstige Mitterrand-Berater Hubert Védrine. Karl-Otto Pöhl, der frühere Bundesbank-Präsident, ist der gleichen Meinung: „Möglicherweise wäre die Europäische Währungsunion gar nicht zustande gekommen ohne deutsche Einheit“ (DER SPIEGEL, 39/2010).

Die Funktion, die Deutschland in der Eurokrise übernommen hat, ist nicht auf ein Weltmachtstreben deutscher Politiker zurückzuführen, sondern ist das natürliche Ergebnis der Integration in die Währungsunion – eine Integration, die sich die Europäer für Deutschland gewünscht haben.

Die Entstehung des Tandems Berlin-Paris

Vor jedem anstehenden Euro-Krisengipfel treffen sich Angela Merkel und der französische Präsident Nicolas Sarkozy, um ihre Position für das Gipfeltreffen abzustimmen. Diese gemeinsame Position ist dann ein Leitfaden für die nachfolgenden Gespräche. Da Frankreich auf die Teilnahme Deutschlands bei der Währungsunion gedrängt hatte, ist das Bemühen um einen einvernehmlichen Standpunkt in den Belangen der gemeinsamen Währung konsequent und nachvollziehbar.

Mit dem heutigen Tandem Berlin-Paris setzt sich ein Muster fort, das vor mehr als 60 Jahren begann: die Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland für die europäische Sache. Nach dem Zweiten Weltkrieg waren die beiden Länder bemüht, die früheren Probleme von Konkurrenz und Feindseligkeit unter starken europäischen Nationalstaaten mittels der Einbindung in das Projekt Europa aus der Welt zu schaffen.

Auf französischer Seite war es Außenminister Robert Schuman, der im Sinne einer Aussöhnung mit dem einstigen Feind und dessen Integration in ein europäisches Geflecht wirkte. Schuman war für diese Rolle geradezu prädestiniert. Sein Vater wurde durch die Annexion Elsass-Lothringens 1871 notgedrungen deutscher Reichsbürger, und in der Folge wuchs der 1886 geborene Schuman ebenfalls als deutscher Reichsbürger auf. Nach einem Studium in Deutschland war er Rechtsanwalt in Metz und auch Reservist im deutschen Heer. Erst 1919 wurde er Bürger Frankreichs, ohne dass er Groll gegen Deutschland hegte.

Fünf Jahre nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht 1945 regte Schuman,

nunmehr französischer Außenminister, die Schaffung einer Montanunion an, die sich als der erste Schritt in Richtung eines vereinten Europas erwies. In der Schuman-Erklärung vom 9. Mai 1950 hieß es:

„[Ein vereinigt] Europa lässt sich nicht mit einem Schlage herstellen und auch nicht durch eine einfache Zusammenfassung. Es wird durch konkrete Tatsachen entstehen, die zunächst eine Solidarität der Tat schaffen . . . Zu diesem Zweck schlägt die französische Regierung vor, in einem begrenzten, doch entscheidenden Punkt sofort zur Tat zu schreiten . . . Die Zusammenlegung der Kohle- und Stahlproduktion wird sofort die Schaffung gemeinsamer Grundlagen für die wirtschaftliche Entwicklung sichern – die erste Etappe der europäischen Föderation.“

Schumans Vorschlag war eine Sensation. „Die Verkündung des Schuman-Plans war eine frohe Botschaft für die Generation, die den Zweiten Weltkrieg miterleben und mit erleiden musste und nun die Hoffnung schöpfte, dass ein weiterer europäischer Bruderkrieg nicht mehr ausbrechen würde, nicht mehr ausbrechen könnte. Denn die Zusammenlegung der Schwerindustrie, welche die Rüstungsindustrie gewesen war, würde – wie es in der Erklärung Schumans hieß – einen Krieg zwischen Deutschland und Frankreich auch materiell unmöglich machen. Der jahrhundertelangen Feindschaft zwischen den beiden Nachbarnationen wurde das Grab geschaufelt, und der Grabstein war der Grundstein für einen Zusammenschluss Europas“ (Franz Herre, *A wie Adenauer*, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1997, Seite 67-68).

Dreizehn Jahre nach der Vorstellung seines Plans kommentierte Schuman die Vorgehensweise wie folgt: „Man konnte sich natürlich nicht anmaßen, die Ausarbeitung einer europäischen Wirtschaftsform sofort und auf allen Gebieten gleichzeitig zu unternehmen. Aufgrund der technischen Komplikationen und ungenügenden geistigen Vorbereitung musste man etappenweise vorgehen“ (Schuman, Robert, *Für Europa*, Hamburg: Nagel, 1963).

Schuman machte kein Hehl aus dem Ziel, den Nationalstaat Deutschland durch die Einbindung in eine grenzüberschreitende europäische Partnerschaft nicht mehr in feindseliger Absicht gegenüber seinen Nachbarn agieren zu lassen. Fünf Monate vor der Bekanntgabe seines Plans für die Montanunion hatte Schuman dieses Thema in einer Rede in Brüssel angesprochen:

„Der Beitritt Deutschlands zur [anvisierten] europäischen Organisation bewirkt, wenn er diesem Land eine Unterordnung unter die ▶

Bedürfnisse der Gesamtheit auferlegt, im Gegenzug eine Art Rehabilitation und für uns eine Garantie . . . Er stellt das deutsche Intelligenz- und Arbeitspotenzial in den Dienst Europas, und Deutschland kommt seinerseits das geistige und materielle Potenzial zugute, das Europa in einen solchen Zusammenschluss einbringt . . . *Deutschland ist am gefährlichsten, wenn es auf sich selbst verwiesen ist und so einer furchterregenden und zerstörerischen Gärung überlassen wird*“ (18. Dezember 1949; Hervorhebung durch uns).

Deutschlands Integration in der heutigen Europäischen Union kann unmöglich dessen Streben nach einem europäischen Empire zugeschrieben werden. Es ist vielmehr der Zustand, den sich Deutschlands Nachbarn, allen voran Frankreich, gewünscht haben.

Die historischen Wurzeln des heutigen Europas

Schumans Partner bei der Eingliederung Deutschlands in einen europäischen Verbund war Bundeskanzler Konrad Adenauer. Beide waren Christdemokraten. „Sie wurden von Gegnern wie Freunden ‚Karolinger‘ genannt, weil sie ein neues Europa [nach dem Zweiten Weltkrieg] *in christlichem Geist* und – zunächst – auf dem Boden des Karolingerreiches zu errichten gedachten“ (Herre, Seite 66; Hervorhebung durch uns).

Der Gedanke an Karl den Großen im Sinne eines vereinigten Europas diente als Leitfaden bei der Zusammenarbeit in der Nachkriegszeit. Hatte doch einst das Reich von Karl dem Großen die Vorfahren der Deutschen und Franzosen vereint, deren Nachkommen in den sieben Jahrzehnten vor 1945 dreimal gegeneinander Krieg geführt haben.

„Die Wiederbelebung des antiken Begriffs ‚Europa‘ erfolgte am Hof von Karl dem Großen“, schrieb der britische Historiker Norman Davis 1996 in seiner *History of Europe* (Seite 302). „Die Karolinger, das Herrschergeschlecht der Franken, von denen Frankreich seinen Namen ableitet, regierten nach dem Fall des weströmischen Reiches in Westeuropa. Sie brauchten einen Begriff für den Teil der Welt, den sie dominierten, der ihn von den heidnischen Ländern, dem byzantinischen Reich [dem oströmischen Reich, das weiterhin als ein christlicher Staat Bestand hatte] und dem Christentum im Allgemeinen unterschied. Das ‚erste Europa‘ war daher ein kurzlebiges westliches Konzept, das nicht länger Bestand hatte als Karl selbst“ (ebenda).

Karl der Große war jedoch nicht der einzige Herrscher, der Europa zu einen suchte. Seit dem Fall des Römischen Reiches im fünften Jahrhundert n. Chr. gab es wiederholt

Bemühungen um eine Vereinigung. Zeiten von Chaos und Verwirrung, oft als „finsternes Mittelalter“ bezeichnet, folgten auf den Untergang Roms. Barbarische Stämme drangen in früher zivilisierte Gebiete ein.

Im 6. Jahrhundert versuchte der oströmische Kaiser Justinian, der von Konstantinopel (dem heutigen Istanbul in der Türkei) aus regierte, das Römische Reich im Westen wiederherzustellen. Er war teilweise erfolgreich, aber sein Traum überdauerte ihn nicht.

Im 8. Jahrhundert sind muslimische Araber in Spanien eingefallen und schnell nach Norden vorgedrungen. Nur 21 Jahre später standen sie kurz vor Paris. Das westliche Christentum der römischen Kirche war bedroht. Hier, in der berühmten Schlacht von Tours und Poitiers, wurden die Muslime 732 n. Chr. von Charles Martel, dem Großvater von Karl dem Großen, besiegt. Kein Wunder, dass Karl der Große vom Papst gekrönt wurde, der erkannte, dass der Westen genauso einen Kaiser brauchte, wie der Osten ihn hatte.

Der Historiker John Bowle merkt an, dass „dieses Ereignis von entscheidender Bedeutung für die europäische Geschichte war, denn das wiedererstandene westliche Reich sollte, im Mittelalter als ‚heilig‘ und römisch geltend, bis zu der Zeit von [Kaiser] Karl V. im 16. Jahrhundert weiter bestehen; danach . . . weiterhin bis 1806, als Napoleon es abschaffte“ (*A History of Europe*, 1979, Seite 170).

Die europäische Geschichte durchzieht eindeutig ein wiederkehrendes Thema – das des Wunsches nach einem vereinten Europa in der Tradition der Römer. Sogar noch weitergehend: Es bestand der Wunsch nach einem vereinten Europa im Zusammenschluss mit der Kirche von Rom, so wie es im späten Römischen Reich der Fall gewesen war.

Die Zukunft Europas aus biblischer Sicht

Die Ereignisse in Europa folgen einem historischen Muster – dem Versuch, die Spanier und Italiener, Deutschen und Slawen, Franzosen und Skandinavier zu einem Reich zu vereinen.

Dem Propheten Daniel wurde es durch göttliche Inspiration ermöglicht, die Bedeutung eines prophetischen Traums zu offenbaren. In Daniel 2 spricht der Prophet von vier aufeinanderfolgenden Reichen. Dazu gehört auch eines, das dann herrschen wird, wenn Jesus wiederkehrt, um das Reich Gottes auf Erden zu etablieren. Wenn wir die Geschichte mit anderen Prophezeiungen vergleichen, dann können wir sehen, dass es sich dabei um vier aufeinanderfolgende Reiche handelt: das babylo-

nische, medo-persische, griechisch-mazedonische und das Römische Reich.

Vom vierten und letzten Reich sagte Daniel: Es „wird hart wie Eisen sein; Eisen zerschlägt und zermalmt ja alles; und wie Eisen alles zerschmettert, so wird dieses Reich alle anderen zerschlagen und zerschmettern“ (Vers 40; Einheitsübersetzung). Das Römische Reich hat sich in der Tat als dominanter als die vorherigen drei erwiesen und hat sich ihre Überreste im Rahmen einer Herrschaft einverleibt, die sich über Jahrhunderte erstreckte.

Daniel offenbarte auch faszinierende prophetische Details über dieses letzte Reich. Er sagte, dass die Beine und Füße des Bildnisses in Nebukadnezars Traum ein Königreich repräsentierten, das „teils von Ton und teils von Eisen“ sei (Vers 41). Das weist darauf hin, dass es sich um ein „zerteiltes Königreich“ handeln und dass es zum Teil „ein starkes und zum Teil ein schwaches Reich“ sein würde (Verse 41-42). Zudem, so „wie sich Eisen mit Ton nicht mengen lässt“, werden die Bestandteile dieses Königreiches nicht lange einen festen Zusammenhalt haben (Vers 43).

Danach beschreibt Daniel die Rückkehr Jesu Christi, die den Sturz aller menschlichen Königreiche und Regierungen zur Folge haben wird. Dann sagt Daniel: „Zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird . . . Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören“ (Vers 44).

Bei „diesen Königen“ handelt es sich speziell um eine Gruppe von zehn Führern, die sich in einer endzeitlichen Union oder Allianz vereinen werden. Daniels Prophezeiung deutet an, dass es sich bei dieser letzten Supermacht aufgrund der unterschiedlichen Kulturen und Sprachen um keine eng integrierte Staatengruppe, wie etwa die USA, handeln wird. Stattdessen sind es unterschiedliche Staatswesen, die sich zu einem gemeinsamen Zweck zusammengefunden haben. Einige werden dabei zweifellos wesentlich mächtiger sein als andere.

Im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung, gibt es weitere Einzelheiten über diese endzeitliche Allianz von Nationen. In Kapitel 17 finden wir eine symbolische Beschreibung eines religiös-politischen Systems, das mit dem eisernen Reich von Nebukadnezars Standbild in Daniel 2 verknüpft ist.

In den Versen 1-3 sehen wir eine „Hure“, biblische Symbolsprache für eine falsche Religion (die wahre Kirche hingegen wird immer als Jungfrau dargestellt), die auf „einem scharlachfarbenen Tier“ sitzt (Vers 3). Gemeint ist eine enge Zusammenarbeit bzw. eine Vermengung von Religion und Staat.



Karl der Große, 800 n. Chr. gekrönt



Bundeskanzler Konrad Adenauer



Robert Schuman, französischer Außenminister

Interessant ist, dass Religion und Politik in Europa in den 1700 Jahren, seitdem sich der römische Kaiser Konstantin zu dem abgewandelten Christentum seiner Zeit bekehrte, fast unzertrennlich gewesen sind.

Als der Apostel Johannes, dem diese Vision gegeben wurde, dieses zukünftige System sah, staunte er: „Und ich wunderte mich sehr, als ich sie sah“ (Vers 6). Johannes wurde dann gesagt: „Das Tier, das du gesehen hast, ist gewesen und ist jetzt nicht und wird wieder aufsteigen aus dem Abgrund und wird in die Verdammnis fahren.“ Diejenigen, die aufgrund religiöser Verführung den zeitlichen Ablauf biblischer Ereignisse nicht kennen, „werden sich wundern . . .“, wenn sie das Tier sehen, dass es gewesen ist und jetzt nicht ist und wieder sein wird“ (Vers 8).

Die Formulierung „ist gewesen“ zeigt uns, dass das System bereits früher existierte; „ist jetzt nicht“ bedeutet, dass es zur Zeit der Vision in Offenbarung 17 nicht existiert ist, und „wird wieder sein“ bedeutet, dass das System, das Johannes als Vision sieht, in der Zukunft wiederbelebt wird. Das Tier – das religiös-politische System –, das wiederbelebt wird, wird in den Versen 12-13 beschrieben: „Und die zehn Hörner [des Tieres, siehe Vers 3], die du gesehen hast, das sind zehn Könige, die ihr Reich noch nicht empfangen haben; aber wie Könige werden sie für eine Stunde Macht empfangen zusammen mit dem Tier. Diese sind eines Sinnes und geben ihre Kraft und Macht dem Tier.“

Die „zehn Könige“, die ihre Hoheit „dem Tier“ übertragen und mit ihm zusammen „für eine Stunde“ – eine verhältnismäßig kurze Zeit – „Macht empfangen“, stellen die Wiederbelebung dar, die „wieder sein wird“ (Vers 8). Wann soll das geschehen? Vers 14 nennt den Zeitpunkt und stellt damit die Verknüpfung zwischen den „zehn Königen“ in Offenbarung 17 und den zehn „Zehen“ des eisernen Reiches vom Bildnis in Daniel 2 her:

„Die werden gegen das Lamm kämpfen, und das Lamm wird sie überwinden, denn es ist der Herr aller Herren und der König aller Könige.“ Die zehn Könige werden gegen das Lamm, Jesus Christus, kämpfen. Die kurze Zeit, in der sie wirken dürfen, wird durch die Wiederkehr Jesu beendet (vgl. dazu Offenbarung 11,15). Jesus Christus ist auch der Stein in Daniel 2, der das Bildnis an seinen Füßen mit den (zehn) Zehen trifft.

Fazit: Daniel 2, Verse 40-44 und Offenbarung 17, Verse 12-14 beschreiben dasselbe Ereignis: Der wiederkehrende Jesus Christus etabliert eine neue Weltordnung auf der Erde und beendet so die Herrschaft eines wiederbelebten Römischen Reiches, das durch die

Zusammenarbeit von „zehn Königen“ zustande kommen wird.

Es mag Ihnen unglaublich vorkommen, aber diese Prophezeiung beschreibt die zukünftige Entwicklung Europas!

Im Licht der biblischen Prophezeiungen ist es faszinierend, die Wurzeln der EU zu sehen. In der Ausgabe vom 29. Januar 1996 berichtete das amerikanische Nachrichtenmagazin *Newsweek*: „Im Januar 1957 unterschrieben sechs Nationen einen Vertrag am Ort des antiken römischen Kapitols und begründeten so die Existenz der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft . . . Ein Stabsmitarbeiter von Paul-Henri Spaak, dem belgischen Außenminister, erinnert sich daran, wie sein Chef sagte: ‚Glauben Sie, dass wir den ersten Stein zu einem neuen Römischen Reich gelegt haben?‘ Der Mitarbeiter erinnert sich: ‚Wir hatten an dem Tag das starke Gefühl, Römer zu sein.‘“

Deutschland als Motor der EU

Der Gedanke, dass Deutschland auf einmal alte Träume von einem Empire verfolgt, ist absurd. Andererseits scheut sich das heutige Deutschland, das auf Wunsch seiner Nachbarn in dem Projekt Europa fest verankert ist und sich dessen Erfolg verschrieben hat, nicht davor, seinen Standpunkt in Bezug auf europäische Belange kundzutun.

Charles Kupchan, Professor an der Georgetown University und Autor des Buches *The End of the American Era*, beschreibt die deutsche Haltung folgendermaßen: „Als Teil seiner auf Beruhigung und Versöhnung angelegten Außenpolitik in der Nachkriegszeit trat Bonn vorsichtig auf den Gebieten Diplomatie und Verteidigung auf. Seit der Verlegung des Regierungssitzes 1999 nach Berlin, die ein erneuertes Selbstbewusstsein symbolisierte, mischt Deutschland mit Anregungen für die weitere Entwicklung der EU mit und schlägt damit einen möglichen Rahmen für die Schaffung eines föderativen Europas vor.“

Innerhalb der EU ist Deutschland der wichtigste Handelspartner eines jeden Mitgliedslandes. Die Überwindung der Wirtschaftskrise in Europa ohne eine starke deutsche Konjunktur ist deshalb kaum möglich. Auch wenn manche in Europa Angst vor dem wiedervereinigten Deutschland haben – wie die Zitate zu Beginn dieses Artikels belegen –, ist die Schaffung eines politischen und wirtschaftlich geeinten Europas ohne deutsche Beteiligung nicht vorstellbar.

Das wissen auch die Europäer. Auf wen schauen sie für Rückhalt in der Eurokrise? Auf wen werden sie bei ähnlichen Krisen in Zukunft schauen? Auf die Deutschen. **GN**

Das Reich Gottes

BIBELSEMINARE

Eintritt frei

Wir laden Sie zu einem unserer Bibelseminare im Frühjahr ein. Weltweit finden sie in mehr als 150 Städten in Asien, Australien, Europa, Nord- und Südamerika und Südafrika statt.

Warum sollten Sie an unserem Seminar teilnehmen? Weil wir eine Nachricht für Sie haben, die Sie wahrscheinlich noch nie gehört haben! Es ist eine starke Botschaft, die Ihr Leben positiv verändern kann!

Wir möchten Ihnen dabei helfen, die zentrale Botschaft Jesu Christi kennenzulernen, die heutigen Christen weitgehend unbekannt ist und über die in den großen Konfessionen nur ganz selten, wenn überhaupt, gepredigt wird.

Diese vergessene Botschaft Jesu hat aber mit unser aller Zukunft zu tun! Sie beinhaltet wichtige Informationen über das Zeitalter, in dem wir leben. In unseren Seminaren behandeln wir u. a. die Zeichen, die Jesus seinen Jüngern als Antwort auf deren Frage nach dem Zeitpunkt seiner Wiederkehr gegeben hat.

Die Teilnahme an unserem Seminar ist kostenlos und ohne jegliche Verpflichtung. Sie werden nicht aufgefordert, einer Kirche oder Organisation beizutreten, noch werden Sie um eine Spende gebeten.

Jesu Botschaft über das Reich Gottes offenbart, dass es trotz der sich zuspitzenden Probleme in unserer Welt doch eine positive Wende für die Menschheit geben wird.

Unsere Seminare haben aber nicht nur mit der Zukunft der Menschheit zu tun. Wir möchten Ihnen auch zeigen, welchen Bezug die Botschaft Jesu heute für Sie und Ihr persönliches Leben hat. Wir freuen uns auf Ihre Teilnahme!

Winterthur

21. April 2012
Blaukreuz Haus
Rosenstr. 5
8400 Winterthur
14.00 Uhr

Dormagen

28. April 2012
„Haus für Horrem“
Weilergasse 1B
41540 Dormagen
14.00 Uhr

Hamburg

5. Mai 2012
Hamburg Haus
Doormannsweg 12
20259 Hamburg
14.00 Uhr

Termine in anderen Städten weltweit finden Sie hier: www.kogbibleseminars.org

Entdecken Sie die Romantik in Ihrer Ehe wieder!

Falsche Vorstellungen bzw. Erwartungen und menschliche Trägheit können die Romantik in der Ehe aussterben lassen. Wie können Sie Ihre Ehe mit aufgefrischter Romantik neu beleben?

Von Jerold Aust

Nach 25 Ehejahren stießen Kurt und Anne endlich auf das Geheimnis zur Wiederentdeckung der Romantik in ihrer Ehe: „Ich bin mit einer fremden Frau ausgegangen“, sagte Kurt. „Die Idee kam von meiner Frau.“

Dass Kurt vom Rat seiner Frau überrascht war, versteht sich. Ihre Begründung: „Das Leben ist kurz. Du musst mehr Zeit mit der Frau verbringen, die du liebst. Je mehr du das tust, desto enger wird dein Verhältnis zu ihr werden.“

Kurt folgte diesem Rat und stürzte sich förmlich in seine neue Aufgabe. Er fing sofort an, einer „fremden“ Frau den Hof zu machen. Er widmete ihr die gleiche Aufmerksamkeit, die gleiche Zuneigung und die gleiche Liebe, die er 25 Jahre vorher seiner damaligen Braut gezeigt hatte.

Anne hatte recht. Ihr Verhältnis wurde weit aus enger und intimer. Die Romantik blühte wieder auf.

Wer war die fremde Frau? Die Antwort: Anne selbst, seit 25 Jahren Kurts Ehefrau. Im Laufe von 25 Jahren hatte sie sich verändert. Sie war nicht mehr die gleiche wie am Anfang. Sie begann, das Leben mit neuen Augen zu betrachten und dachte mit Wehmut an die Romantik der ersten Ehejahre zurück. Kurt und Anne gewannen die erste Romantik wieder. Sie können es auch.

Unrealistische Vorstellungen

Meistens empfinden zwei Menschen, die heiraten, ein beglückendes Zugehörigkeitsgefühl zueinander. Sie harren ungeduldig auf die Worte des Pfarrers: „Ich erkläre Sie nun zu Mann und Frau.“ Die Unterschiede in ih-

rem bisherigen Werdegang verblassen in ihrem Bewusstsein in diesem überwältigenden Augenblick. Wenn sie vielleicht auch ahnen, dass der Weg, der vor ihnen liegt, nicht

als am Anfang. Robert seinerseits gewann den Eindruck, dass seine Frau ihn ändern wolle, da sie auf einmal immer etwas an ihm auszusetzen hatte.



ganz konfliktfrei sein wird, so schätzen sie ihre Liebe zueinander so ein, dass sie jedem Angriff standhalten wird.

Aufrichtige Absichten aber, selbst wenn sie vor zahlreichen Zeugen feierlich bekundet wurden, können leicht in der Routine des Alltags untergehen. Dann stellt sich manche Erwartung, die einer der Partner mit der Ehe verknüpft hat, als verfehlt und unrealistisch heraus.

Die Erfahrungen eines Ehepaares

Robert und Inge waren tief ineinander verliebt. Mit Vorstellungen ehelichen Glücks schwebten sie in den Wolken, als sie ihre Hochzeit vorbereiteten.

Im ersten Halbjahr ihrer Ehe schien alles gut zu laufen. Aber dann überkam Inge das Gefühl, Robert sei von ihr weniger begeistert

Bald gingen sie voneinander auf Distanz, wobei jeder Schritt mit einem echten oder vermeintlichen Verstoß des anderen Partners begründet wurde.

Robert und Inge gingen zu einem Eheberater, der ihnen zeigen konnte, dass die Erwartungen, mit denen sie in den Stand der Ehe eingetreten waren, an den Realitäten des Lebens vorbeigingen. Daraufhin beschlossen sie, mehr Toleranz und Verständnis füreinander aufzubringen und sich jeweils mehr um die Bedürfnisse des anderen zu kümmern. Durch diese Kurskorrekturen fanden sie zurück auf den Weg zu einer produktiven, erfüllenden Ehe.

Böses Erwachen nach der Trauung

Die Wurzeln ehelicher Verdrossenheit kommen häufig kurz nach der Eheschließung zum Vorschein, wenn die Wirklichkeit in die schöne Traumwelt eindringt. In dieser Gewöhnungsphase wird manche Unvollkommenheit des Partners zum ersten Mal sichtbar. Oder Makel, die während der Phase der überschwänglichen Liebe zwar erkannt, doch nicht als störend erkannt wurden, werden auf einmal als bedrohlich empfunden. Schrullen, die zunächst als reizend galten, werden unausstehlich. Unhöflichkeit ersetzt Romantik.

Ein Revierdenken setzt ein. Der Traum eines romantischen Einsseins weicht der rüden Wirklichkeit des Zweiseins. Aus Bitten werden Forderungen. Zwietracht übernimmt ►

das Kommando, und jeder Fehltritt kann die Gefahr einer Katastrophe für zwei einstige Liebende bedeuten.

Manchmal wenden sich zerstrittene Eheleute an einen Berater, denn sie haben in ihr Verhältnis viel investiert und wollen nicht, dass es sich als Fehlinvestition herausstellt. Eine Beratung ist aber keine Garantie dafür, dass die Probleme gelöst werden.

Wenn der Berater zum Beispiel dem Paar empfiehlt, sich mehr mitzuteilen, kann das die Probleme sogar noch verschlimmern. So wichtig die Kommunikation in der Ehe grundsätzlich ist, kann sie auch eine Schleuse für weitere Klagen und Schuldzuweisungen öffnen.

Besser als mehr Kommunikation ist mehr konkretes Handeln. Taten sind wirksamer als bloße Worte, wenn es darum geht, ein aufgelaufenes Verhältnis wieder flottzumachen. Am besten ist eine Kombination von beiden, von guten Worten und guten Taten. Das kann eine angeschlagene Ehe wieder heilen.

Eigenverantwortung

Jeder Partner kann zur Verbesserung der Ehe durch Übernahme von Eigenverantwortung beitragen.

Wie das geht, wird von den Autoren Melvyn Kinder und Connell Cowan in dem Buch *Husbands and Wives* [„Ehemänner und Ehefrauen“, Clarkson N. Potter, Inc., New York,

1989] erklärt. Jeder Ehepartner muss für sein Handeln einstehen und auch zu erkennen suchen, wo seine Erwartungen übertrieben sind.

Einsicht ist der erste Schritt zur Besserung, wie der Volksmund sagt. Wenn ein Partner erkennt, wo seine Erwartungen unrealistisch sind, verschafft er dem anderen Bewegungsfreiheit und spornt ihn zu spontanen Besserungen an. Das ist also Eigenverantwortung: dass wir nach Mängeln in unseren eigenen Gedanken – vor allem in unseren Erwartungen – und in unserem eigenen Verhalten suchen. Wenn wir das tun, schaffen wir die Voraussetzungen für Änderungen im Verhältnis zu unserem Ehepartner.

„Dieser neue Ansatz hat revolutionäre Folgen“, schreiben Kinder und Cowan. „Zur Schließung einer Ehe gehören zwei, aber zur Verbesserung einer Ehe reicht einer. Wir kommen uns hilflos vor, weil wir unseren Ehepartner nicht lenken können. In Wahrheit

müssen wir lernen, uns selbst unter Kontrolle zu haben. Die Einsamkeit in der Ehe entsteht dadurch, dass wir den Partner nicht mehr akzeptieren. Indem wir – vielleicht sogar unbewusst – Bedingungen und Forderungen stellen, bereiten wir uns selbst eine Falle.“

Eigenverantwortung für die eigenen Handlungen verleiht jedem Partner mehr Macht über sein eigenes Leben. Da braucht sich niemand mehr als Opfer zu sehen. Das Eheverhältnis wandelt sich zum Guten. Jedem Ehepartner ist bekannt, dass die Beziehung zwischen zwei Eheleuten besser werden muss, wenn nur einer der beiden Partner sein Verhalten ändert.

Viele Verheiratete stehen trotz der selbstsüchtigen Einflüsse der Umwelt zu ihrer Ehe. Wenn zwei Partner ihre fordernde Haltung aufgeben und sich umeinander kümmern, können

wiedergewinnen und ihm auch zeigen, wie er ebenfalls vorgehen könnte. So sehr es uns schwerfallen mag, Charaktermängel und Unzulänglichkeiten einzugestehen, so sehr kann es eine Ehe für beide Partner verbessern, wenn wir um Korrektur bitten und die Vorschläge in konkretes Tun umsetzen.

Seien Sie ehrlich mit sich selbst und stellen Sie sich den Tatsachen, selbst wenn es Ihnen schwerfallen sollte. Erkennen Sie die Notwendigkeit zu charakterlichem Wachstum. Wenn Sie Ihr eigenes Verhalten ändern, wird sich auch Ihre Ehe verbessern.

• *Die Bedürfnisse des Partners verstehen.* Eine weitere Fehlvorstellung, der viele anhängen, ist, dass ihr Ehepartner sie immer verstehen müsste, wenn er sie wirklich liebt. Ein seit 35 Jahren verheiratetes Ehepaar suchte einmal einen Eheberater auf, der im Laufe der Beratung den Mann fragte, ob er jemals seiner Frau sage, dass er sie liebt. Die Antwort des Mannes lautete ungefähr so: „Das habe ich bereits am Anfang gesagt. Muss ich das denn dauernd wiederholen?“

Dieser Mann hat nicht gewusst, dass wir alle solche wiederholten Versicherungen brauchen, um mit unseren Selbstzweifeln und Unsicherheiten fertig zu werden. Den Ehepartner zu verstehen verlangt Feingefühl, ein aufmerksames Erkennen seiner Bedürfnisse. Da die



sie einen Zustand erreichen, der sich mit den Flitterwochen vergleichen lässt.

Auf dem Weg zu einer neubelebten Ehe sind bestimmte Schritte zu unternehmen. Unter anderem muss man den Ehestand nüchterner sehen und überzogene Erwartungen zurückschrauben.

Welche Schritte können Sie nun unternehmen, um Ihre Ehe mit Liebe und Romantik erneut zu erfüllen?

• *Sich den Tatsachen stellen.* Davon auszugehen, dass Ihr Ehepartner sich anstandslos Ihren Wünschen anpassen wird, nur weil er Sie liebt, wird sich höchstwahrscheinlich als Illusion erweisen. Hier hilft die Eigenverantwortung. Anstatt von Ihrem Partner zu verlangen, dass er sich ändert, fragen Sie ihn doch lieber, welche Änderungen er an Ihnen begrüßen würde.

Diese Vorgehensweise kann zu sofortigen Verbesserungen führen. Wenn Sie Ihr Verhalten ändern, werden Sie den Respekt Ihres Partners

Geschlechter sehr unterschiedlich sind, geht das nicht automatisch.

• *Unterschiede schätzen lernen.* Wohlmeinende Ehepartner sehen ihre Unterschiede manchmal als verhandlungsfähig an. Leider sind aber Verhandlungen allzu oft von selbstsüchtigen Beweggründen geprägt. Keine zwei Menschen sind sich in jeder Hinsicht gleich. Auf den ersten Blick scheinen wir vielleicht viele Eigenschaften gemeinsam zu haben. Doch unter der Oberfläche sind oft viele Unterschiede verborgen.

In Stresssituationen kommen die verborgenen Unterschiede eher zum Vorschein. Wenn Ihr Ehepartner in einer Hinsicht anders ist als Sie, überlegen Sie mal, ob es nicht besser wäre, darin eine Stärke Ihres Partners zu sehen, als es ihm vorzuhalten.

Schauen Sie sich mal um. Die biologischen Systeme der Erde funktionieren zum Teil selbständig, zum Teil sind sie von ande-

ren Systemen abhängig. Innerhalb ihrer eigenen Art sind Vögel, Insekten, Blumen und Obstbäume selbständig. Aber die Befruchtung von Blumen und Bäumen hängt oft von der Suche der Vögel und Insekten nach Nahrung ab.

In gleicher Weise können Mann und Frau von ihren Unterschieden profitieren. Sie sind dann vereint stärker als allein. In der Regel hat die Frau eine bessere Intuition als der Mann, während das analytische Denken beim Mann stärker ausgeprägt ist als bei der Frau. Anstatt zu versuchen, solche Unterschiede durch Verhandlungen aus der Welt zu schaffen, wären Sie besser beraten, die Stärken Ihres Partners zu akzeptieren. Wenn es dann darum geht, eine weitreichende Entscheidung zu treffen, kann die Kombination der weiblichen Intuition mit dem analytischen Denken des Mannes zu einem guten Ergebnis führen. Stärken zu verbinden, anstatt sie zu einer Konfliktquelle werden zu lassen, kann sehr viel zur Entwicklung einer erfolgreichen Ehe beitragen.

• *Sich Mühe geben.* Manche Verheiratete gehen davon aus, dass etwas nicht stimmt, wenn eine Ehe mit Mühe verbunden ist. Vielleicht geht diese irri- ge Meinung auf die romantische Vorstellungswelt der Film- und Fernsehindustrie zurück. Viele treten in den Stand der Ehe ein mit der Zuversicht, dass gerade ihre Ehe von den Problemen verschont bleiben wird, die den meisten Eheleuten zu schaffen machen. Aber jedes frischvermählte Paar macht recht bald die Erfahrung, dass die Ehe, so schön sie auch sein kann, mit Mühe verbunden ist.

Aber ist das denn so schlecht? Das menschliche Leben ist überhaupt mit Schwierigkeiten gespickt, und wenn wir Probleme haben, können wir für andere mehr Mitgefühl entwickeln. Das Leben im Allgemeinen und die Ehe im Besonderen beinhalten sowohl glückliche als auch unglückliche Zeiten.

Eine gute Beziehung entsteht nicht von alleine. Sie muss entwickelt und gepflegt werden. Sie gedeiht durch gute Taten. Will man die Frucht einer glücklichen Ehe ernten, muss man Zeit, Interesse und Fleiß investieren. Wie jemand es einmal ausdrückte: Eine Beziehung, die mit keinerlei Mühe verbunden ist, ist keiner Mühe wert.

Wenn es einmal in einer Ehe kriselt, gilt das in den Augen mancher Leute als Zeichen dafür, dass etwas von vornherein in der Beziehung nicht gestimmt hat. Das ist aber eine beschränkte Sicht der Situation. Selbst in der besten Ehe kommen Herausforderungen vor, die gemeistert werden wollen. Nicht von ungefähr gelobt man sich in der Ehezeremonie Treue „in guten und in schlechten Tagen“. Mühe? Man könnte genauso gut von Aufopferung spre-

chen. Wenn beide Partner sich füreinander aufopfern, können romantische Liebhaber zu unzertrennlichen Freunden werden.

• *Freunde und Liebhaber.* In den meisten fruchtbaren und produktiven Ehen sind die Eheleute nicht nur romantische Liebhaber, sondern auch Freunde. Freilich sind zahlreiche andere seelische und psychologische Aspekte einer Beziehung mit im Spiel. Bei einer Freundschaft werden ganz andere Erfahrungen und Gefühle eingebracht als bei einem Liebesverhältnis.

Auf die Dauer kann der Freundschafts- aspekt einer Ehe für den Erfolg der Beziehung ausschlaggebend sein, aber dennoch bleibt immer ein Platz für Romantik. Wer auf eine Verbesserung seiner Ehe hinarbeitet, wird dafür sorgen, dass die Romantik notfalls wiederbelebt wird.

Die Romantik wiedergewinnen

Wie kann man die Romantik in der Ehe wiedergewinnen? Wir wollen hier einige grundlegende Voraussetzungen einer romantischen, glücklichen und stabilen Ehe nennen.

Sagen Sie Ihrem Ehepartner immer wieder, dass Sie ihn lieben, wenn Sie die Romantik in Ihrer Beziehung wiederentdecken wollen. Wenn Sie ihn loben, wird Ihre Ehe mit Romantik erfüllt werden, so wie sie es am Anfang war.

Sich ausgiebig mit dem Partner zu unterhalten – und dabei ein guter Zuhörer zu sein –, ist ebenfalls eine Voraussetzung für Romantik in der Ehe. Vor allem Frauen empfinden das Bedürfnis nach einem Gedankenaustausch mit dem Ehepartner. Wenn der Mann dieses Bedürfnis erkennt und sich dessen Befriedigung widmet, wird die Ehe unweigerlich romantischer. Je nachdem, wie viel Zeit sie im Gespräch miteinander verbringen, können Eheleute ein immer tieferes Verhältnis zueinander entwickeln.

Ein gepflegtes Äußeres ist auch gut für die Romantik in der Ehe. Sauberkeit und Körperpflege sind einfache Mittel, dem Partner Achtung und Liebe zu erweisen. Auch Zuneigung ist wesentlich für eine romantische Ehe. „Ich liebe dich“ zu sagen ist gut, aber „Ich liebe dich“ zu zeigen ist besser. Eheleute, die sich lieben, werden sich oft umarmen und küssen. Das, vielleicht mehr als alles andere, ist ein Schlüssel zur Wiedergewinnung der ehelichen Romantik. Je mehr sich ein Paar dieses Schlüssels bedient, desto romantischer und liebevoller wird ihre Ehe sein.

Abendessen bei Kerzenschein kann auch zu einem romantischen Klima beitragen. Ein aufmerksamer Ehemann wird seine Frau regelmäßig ausführen. Solche romantischen Zweisamkeiten sorgfältig zu planen,

kann Romantik und Liebe wiederbeleben. Gelegentlich könnte man vielleicht für ein ganzes Wochenende wegfahren, um den eigenen vier Wänden und der alltäglichen Routine vorübergehend zu entkommen. Sanfte Musik, Kerzenlicht und ein vertrautes Gespräch können helfen, die Gefühle, die man in den besten Zeiten füreinander hatte, wiederzufinden. Der Aufwand lohnt sich.

Christliche Liebe in der Ehe

Die Ehe wurde von Gott ins Leben gerufen (1. Mose 2,24). Der Schöpfer der Menschen erklärt seinen Kreaturen – jedem Ehemann und jeder Ehefrau –, wie sie eine glückliche und romantische Ehe führen können. Es ist daher nur logisch, dass die Bausteine für eine romantische Liebesbeziehung in der Heiligen Schrift beschrieben werden. Die Bibel gibt ja praktische Anweisungen für verschiedene Lebensbereiche, vor allem für zwischenmenschliche Beziehungen.

Die Heilige Schrift hält uns dazu an, auf die Bedürfnisse anderer Menschen zu achten (Philipper 2,2-4) und zu ihrem Glück beizutragen. Selbstlos für einen anderen zu sorgen ist eine der größten Freuden des Lebens, und in der Ehe schafft es die Voraussetzungen für mehr Romantik und Erfüllung.

Die Grundlage für jede erfolgreiche zwischenmenschliche Beziehung ist die selbstlose Hingabe an den anderen. In biblischer Sprache heißt das, seines „Bruders Hüter“ zu sein. Das gilt besonders in der Ehe. Nach der Bibel erwächst eine gute Ehe aus einer aufrichtigen, aktiven Fürsorge für den Partner. Diese Art Liebe in der Ehe hat das Wohl des Partners im Auge und erfüllt das Wort Jesu: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“

GN

Wollen Sie mehr wissen?

Vielen Menschen ist das Leben eine Herausforderung, für deren Bewältigung sie eine Anleitung gerne in Anspruch nehmen würden. Sie übersehen dabei häufig, dass sie vielleicht bereits im Besitz des besten Erfolgsbuches sind, das jemals gedruckt wurde. Es wurde in Hunderte von Sprachen übersetzt. Um welches Buch handelt es sich? Um die Bibel natürlich. Unsere kostenlose Broschüre *Das Leben meistern* zeigt Ihnen eine Auslese an praktischen Ratschlägen aus der Bibel.



Schreiben Sie uns an die Adresse auf Seite 2, oder bestellen Sie die Broschüre auf unserer Webseite.

www.gutenachrichten.org

Archäologie und 1. Mose: Was zeigen uns die Funde?

Bei Ausgrabungen in Sumer haben Archäologen faszinierende Funde gemacht, die einige der in 1. Mose beschriebenen Ereignisse darstellen und damit auch bestätigen.

Von Mario Seigle

Vor mehr als einem Jahrhundert stellte Charles Darwin mit seiner Evolutionstheorie eine Alternative zum biblischen Schöpfungsbericht vor. Ungefähr zur gleichen Zeit machte Karl Marx von der Theorie des Materialismus Gebrauch. Nach dieser Theorie wurde Materie nie erschaffen, sondern habe schon immer existiert.

Die Anhänger von Marx hatten damit eine Alternative zum Glauben an einen Gott. Zudem nahm sich die Althilologie die Bibel vor und suchte sie zu zerpfücken. Sprachwissenschaftler behaupteten, die Bibel sei eine Mythensammlung, die längst nicht so alt sei, wie in der Bibel angegeben. Die Glaubwürdigkeit der Bibel wurde in Frage gestellt.

Nach dem Urteil des niederländischen Forschers A. Noordtzy meinte man zunehmend, dass nicht Gott, sondern wir – die Menschen – der Mittelpunkt des Universums seien: „Der Begriff Evolution schlug das damalige Denken in seinen Bann und galt als Schlüssel zum Verständnis sowohl der Geschichte als auch der Natur. Jede Religion wurde nach ihrem unmittelbaren Nutzen für den Menschen beurteilt. Dass ein persönlicher Gott dem Menschen Erkenntnisse und Anweisungen offenbaren sollte, wurde ins Reich der Märchen verwiesen. Der Drang des Menschen, an eine höhere Macht zu glauben, galt als psychologischer Tatbestand, mit dem auch der Glaube Israels zu erklären sei“ (*Bibliotheca Sacra*, Band 98-99, 1940-41, Seite 388-390).

Bis zur Jahrhundertwende hatte die wissenschaftliche Kritik das Vertrauen in die biblischen Überlieferungen ausgehöhlt. Aber dann wurden mehrere bemerkenswerte Entdeckungen in der Archäologie gemacht. Diese Wissenschaft war zwar bereits im 19. Jahrhundert entstanden, stieg aber erst im 20. Jahrhundert zu voller Blüte auf. Bald sahen sich Wissenschaftler, die an der Richtigkeit der biblischen Überlieferungen zweifelten, mit augenscheinlichen Gegenbeweisen konfrontiert.

Wie der amerikanische Schriftsteller John Elder feststellt, hat das Studium der Archäologie dazu beigetragen, bei vielen die Glaubwürdigkeit der Bibel wiederherzustellen: „Dank der Archäologie kamen Stück für Stück versunkene Städte und Zivilisationen,

In diesem Beitrag untersuchen wir einige der herausragendsten archäologischen Entdeckungen der vergangenen beiden Jahrhunderte, um zu sehen, wie manche Aspekte biblischer Geschichten eine sichtbare Bestätigung erfahren haben.

Als Lukas sein Evangelium schrieb, legte er mit peinlicher Sorgfalt Beweise dafür vor, dass es tatsächlich einen Wundertäter Jesus Christus gegeben hat. Sein Bericht sollte hieb- und stichfest sein. Wie er an seinen Freund Theophilus schrieb: „[Ich habe es] für gut gehalten, nachdem ich alles von Anfang an sorgfältig erkundet habe, es für dich . . . in guter Ordnung aufzuschreiben, damit du den sicheren Grund der Lehre erfahrest, in der du unterrichtet bist“ (Lukas 1,3-4).

In seinem Bericht gibt Lukas dem Leser geschichtliche Bezugspunkte, zum Beispiel Angaben über den römischen und jüdischen Herrscher zur Zeit der Geburt Christi (siehe Lukas 1,5; 2,1).

Es würde den Rahmen dieses Artikels sprengen, die ganze Fülle des archäologischen Beweismaterials für die Richtigkeit der Bibel zu behandeln. Daher beschränken wir uns

auf einige wenige hervorstechende Funde, die zur Erhärtung von Geschichten aus dem ersten Buch Mose beitragen.

Das Versuchungssiegel

Einige der ältesten Schriftzeugnisse finden sich auf Siegeln. Siegel wurden zur Be-



Das Versuchungssiegel aus Sumer und, rechts, der Eindruck dieses Siegels. Die wesentlichen Elemente der biblischen Geschichte der Verführung – Mann, Frau, Schlange, Baum – sind alle vertreten.

deren Erinnerung bisher nur in der Bibel festgehalten worden war, zur richtigen Geltung . . . Und nirgendwo hat eine archäologische Entdeckung eine biblische Überlieferung in Frage gestellt“ (zitiert in *A Survey of Old Testament Introduction*, 1974, Moody Press, Chicago, Seite 156).

glaubigung von Urkunden, als Zeichen von Autorität und gelegentlich auch als Amulette gebraucht. Die ältesten Siegel waren aus Ton, der durch Austrocknen über längere Zeit hart wurde. In manchen Fällen wurden viele Siegel sehr schnell hart, wenn eine Stadt von einem Brand heimgesucht wurde. Da Ton viel länger als Papyrus oder Pergament erhalten bleibt, sind uns mehr Siegel aus der fernen Vergangenheit geblieben als Urkunden, die auf diese später verwendeten und nicht so haltbaren Materialien geschrieben wurden.

Nach Schätzungen von Archäologen sind manche gefundenen Siegel über 5000 Jahre alt. Sie gehören zu den wichtigsten Zeugnissen vom Glauben der Menschen zu Beginn der Zivilisation. Maßgebend in unserem Zusammenhang ist, dass es unter diesen sehr alten Siegeln Schriftzeugnisse gibt, die biblische Geschichten, unter anderem im ersten Buch Mose, bestätigen.

In den frühen Kapiteln der Genesis, wie das erste Buch Mose auch genannt wird, ist die Erschaffung des ersten Menschenpaares und die Verführung Adams zur Sünde geschildert. Gott hatte Adam bestimmte Gesetze gegeben und ihm die Folgen ihrer Übertretung vor Augen geführt: „Und Gott der HERR gebot dem Menschen und sprach: Du darfst essen von allen Bäumen im Garten, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn an dem Tage, da du von ihm issest, musst du des Todes sterben“ (1. Mose 2,16-17).

Nach dem Bericht der Genesis bringt Satan zuerst Eva, dann ihren Mann Adam dazu, sich Gott zu widersetzen. Gott hatte Adam und Eva gesagt, dass sie sterben würden, falls sie von dem Baum essen sollten. Aber die Schlange betrog Eva mit den Worten: „Ihr werdet keineswegs des Todes sterben.“ Daraufhin nahm Eva von der Frucht des Baumes, gab ihrem Mann auch davon, sodass beide davon aßen (1. Mose 3,1-6).

Soll man diese Geschichte für eine Legende halten? Viele Kritiker haben diese Frage schon bejaht. Aber die Archäologie hat an der Stelle, wo die älteste uns bekannte Hochkultur, die der Sumerer, blühte, ein Siegel gefunden, auf dem genau dieser Vorfall dargestellt ist.

Dieses sogenannte „Versuchungssiegel“ ist heute im Britischen Museum in London ausgestellt und gilt als über 5000 Jahre alt. Darauf sieht man einen Mann und eine Frau, wie sie einen Baum bewundern und ihre Hände nach seiner Frucht ausstrecken. Hinter der Frau ist eine Schlange abgebildet.

Die Versuchungsgeschichte in 1. Mose galt früher als freie Erfindung jüdischer Schreiber. Doch dieses Siegel, das den gleichen Vorfall



Die Keilschrift auf dieser Tontafel aus Ninive beschreibt eine weltumspannende Überschwemmung, die sehr stark an die Sintflut im ersten Buch Mose erinnert.

auf anschauliche Weise darstellt, gab es schon einige tausend Jahre vor der Zeit, zu der nach Meinung der Kritiker das erste Buch Mose verfasst wurde. Dieses Siegel, eines der ältesten Schriftzeugnisse überhaupt, beweist, dass die wesentlichen Züge der Versuchungsgeschichte auch aus anderen Quellen als dem ersten Buch Mose bekannt waren.

Das Adam-und-Eva-Siegel

Ein weiteres Siegel aus der Kultur der Sumerer, etwa 3500 v. Chr., schildert die Zeit nach dem sogenannten Sündenfall. Dieses Siegel wird heute im Museum der Universität von Pennsylvania (USA) beherbergt. Darauf sieht man, wie ein nacktes, in Schande ge-

beugtes Ehepaar, gefolgt von einer Schlange, aus dem Paradies vertrieben wird. Man vergleiche das mit 1. Mose 3, Vers 23: „Da wies ihn Gott der HERR aus dem Garten Eden, dass er die Erde bebaute, von der er genommen war.“ Es ist schwer, sich vorzustellen, dass es sich hier nicht um ein und dieselbe Geschichte handelt.

Sintflutgeschichten

„Und die Wasser nahmen überhand und wuchsen so sehr auf Erden, dass alle hohen Berge unter dem ganzen Himmel bedeckt wurden . . . Da ging alles Fleisch unter, das sich auf Erden regte“ (1. Mose 7,19. 21).

Wenige Geschichten in der Bibel wurden heftiger in Frage gestellt als die der Sintflut. Vor hundert Jahren galt sie unter Bibelskeptikern als eines der ausgefallensten biblischen Märchen überhaupt. Doch in der Zwischenzeit haben Ausgrabungen Sintflutberichte aus den ältesten Hochkulturen ans Licht gebracht.

Am meisten sticht vielleicht das Gilgamesch-Epos hervor, das uns auf altbabylonischen Tontafeln erhalten geblieben ist. Der Bericht, im Jahre 1872 von George Smith, einem Mitarbeiter des Britischen Museums in London, übersetzt, zeigt uns die Sintflut aus babylonischer Perspektive. Eine ähnliche Sintflutgeschichte wurde auch auf sumerischen Tontafeln gefunden. Diese Tafeln sind die ältesten Schriftzeugnisse, die uns bisher bekannt sind.

Welche Sintflutgeschichte kommt der Wahrheit wohl am nächsten? Diese Frage lässt sich leicht beantworten. Gleason Archer, Professor für alttestamentliche und semitische Studien an der Trinity Evangelical Divinity School im US-Bundesstaat Illinois, stellt fest, dass die großen Abweichungen zwischen dem Genesisbericht und dem Gilgamesch-Epos zu groß sind, als dass der eine Text vom anderen abhängig sein könnte:

„Der starke Kontrast zwischen den getriebenen, zänkischen, raffgierigen Göttern des babylonischen Pantheons und der majestätischen Heiligkeit von Jehova sticht ins Auge“, schreibt er. „Ebenso nehmen sich eine würfelförmige Arche und ein bloß vierzehntägiger Regenguss [wie im Gilgamesch-Epos] unrealistisch im Vergleich zu den Maßen der seetüchtigen Arche Noahs und dem allmählichen Absinken des Wasserspiegels im biblischen Bericht aus“ (*A Survey of Old Testament* ▶

Introduction, 1974, Moody Press, Chicago, Seite 211).

Dieser Vergleich zeigt, dass es sich um zwei verschiedene Geschichten handelt, da das Gilgamesch-Epos deutlich von dem biblischen Bericht abweicht.

Die genannten alten Tontafeln sind nicht die einzigen außerbiblischen Zeugnisse der Sintflut. Ein initiativer Historiker, Aaron Smith, soll 80 000 Sintflutgeschichten in 72 Sprachen gefunden und in einem Verzeichnis erfasst haben (siehe Werner Keller, *Und die Bibel hat doch recht*, Econ-Verlag, Düsseldorf, 1955, Seite 47).

Wenn die Sintflut auf eine bestimmte geografische Region beschränkt gewesen wäre, hätte sie nicht so prägenden Einfluss auf die

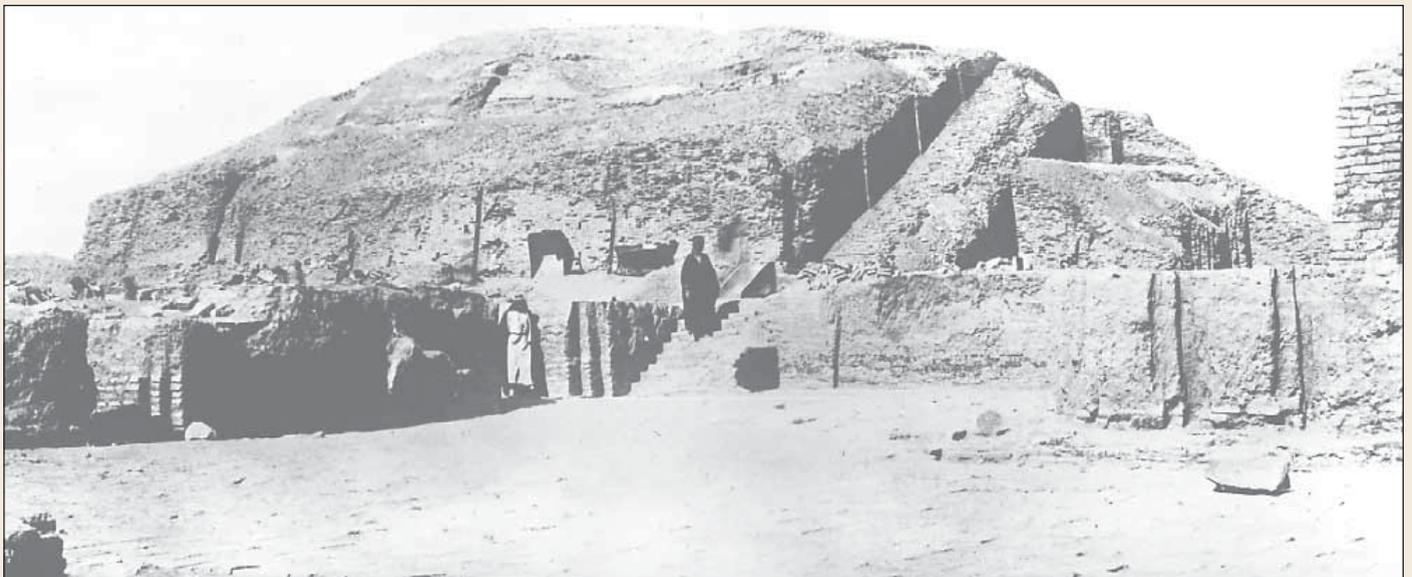
sonders einig, dass die Menschheit durch eine Überschwemmung um Haaresbreite untergegangen wäre. Diese Flut, die in den meisten Geschichten als erdumfassend gilt, soll ein göttliches Strafgericht für die Sünden der Menschen gewesen sein. Lediglich ein Mann mit seiner Familie, oder mit einigen wenigen Freunden, überlebte die Katastrophe in einem Schiff, auf einem Floß oder in einem großen Kanu“ (Archer, Seite 209).

Der Turmbau zu Babel

„Und sie sprachen untereinander: Wohlan, lasst uns Ziegel streichen und brennen! – und nahmen Ziegel als Stein und Erdharz als Mörtel und sprachen: Wohlauf, lasst uns eine Stadt und einen Turm bauen, dessen Spitze

Nebukadnezars, freigelegt. Ebenso eines von den ‚sieben Weltwundern‘, nämlich die ‚Hängenden Gärten‘ und ‚Etemenanki‘, der sagenhafte Turm zu Babel . . . Sogar die von der Bibel für den Turmbau zu Babel angegebene Mauertechnik entspricht den Forschungsergebnissen. Beim Bau wurden, wie die Untersuchungen bestätigen, vor allem im Fundament tatsächlich nur asphaltierte Ziegel verwendet. Das war offenbar für die Sicherheit des Gebäudes ‚aus baupolizeilichen Gründen‘ erforderlich . . . Mit ‚Erdharz‘ – das ist Asphalt – wurden daher Fundament und Mauerwerk wasserundurchlässig und widerstandsfähig gemacht . . .

Sieben Stufen, ‚sieben Quader‘, türmten sich übereinander. Das im Tempel aufgefün-



Dieses Bild zeigt den Sockel einer Zikkurat, die um 2300 v. Chr. in Ur errichtet wurde. In der Umgebung fand man eine vollständige Beschreibung des Bauverlaufs. Der Turm zu Babel war wohl ebenfalls eine Zikkurat.

Traditionen so vieler weit verstreuter Völker genommen.

Gleason Archer stellt dazu fest: „Es wäre weiter nicht erstaunlich, wenn man bei den Sumerern, Babyloniern und Assyriern ähnliche Überlieferungen fände wie bei den Hebräern. Denn diese mesopotamischen Völker lebten ja in einem Gebiet, das vom vermutlichen Siedlungsraum der vorsintflutlichen Welt zumindest nicht weit entfernt war . . . Was sollen wir aber zur Manusage der Hindus . . . zur Fah-he-Legende der Chinesen . . . zur Nu-u-Geschichte der Bewohner von Hawaii, zur Tespi-Überlieferung der mexikanischen Indianer, zur Manabosho-Erzählung der Algonquine sagen? Sie sind sich samt und

bis an den Himmel reiche“ (1. Mose 11,3-4). Viele haben vom Turmbau zu Babel gehört, nur wenige wissen aber, dass die Archäologie eine Fülle an Beweismaterial für dieses antike Vorhaben zutage gefördert hat.

Ausgrabungen im Irak zu Beginn des 20. Jahrhunderts ergaben, dass es einmal in Babylon einen riesigen Turm gegeben hat. Lesen wir dazu Werner Keller: „Im Jahre 1899 rüstet die Deutsche Orient-Gesellschaft eine große Expedition unter Leitung des Architekten Prof. Robert Koldewey zu dem berühmten Ruinenhügel ‚babil‘ am Euphrat aus. Sie gestaltet sich unvergleichlich zeitraubend; in 18 Jahren wird die berühmteste Metropole des Altertums, die Residenz

dene Täfelchen eines ‚Architekten‘ beschreibt ausdrücklich, dass Länge, Breite und Höhe einander gleich seien . . . Die Seitenlänge des Fundamentes wird mit etwas mehr als 89 Meter angegeben. 91,5 Meter haben die Archäologen gemessen. Demnach muss der Turm annähernd 90 Meter hoch gewesen sein“ (Keller, Seite 276, 290-291).

Der Turm war also so hoch wie ein 20-stöckiges Gebäude!

Weitere Forschungen haben ergeben, dass der ursprüngliche Turm zerstört wurde. An seiner Stelle wurde ein ähnlicher Turm zur Zeit Nebukadnezars errichtet.

D. J. Wiseman, Professor der Assyriologie an der Universität London, erklärt dazu: „Der

Turm wurde in einem Krieg von 652 bis 648 v. Chr. stark beschädigt, aber von Nebukadnezar II. (605-562 v. Chr.) wiederhergestellt. Dieser restaurierte Turm wurde von Herodot um 460 v. Chr. besichtigt und beschrieben und Teile davon von Koldewey im Jahre 1899 gefunden . . .

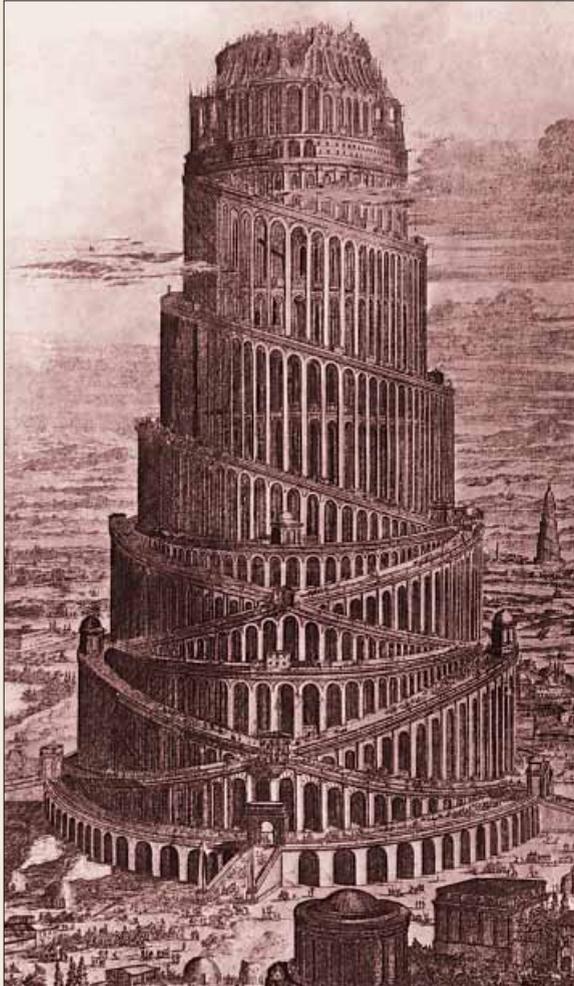
Das Fundament dieses späteren Turms maß 90 mal 90 Meter, und das Bauwerk erreichte eine Höhe von 33 Metern . . . Die Zikkurat [Tempelturm] in Babylon vernichtete Xerxes 472 v. Chr. Alexander entfernte den Schutt, um den Turm wiederherstellen zu können, aber sein Tod hinderte ihn an der Ausführung dieses Vorhabens. Ortsbewohner entfernten im Laufe der Zeit die Bausteine und verwendeten sie zum Bau eigener Häuser, sodass die Stätte des Etemenanki nunmehr eine Grube ist, deren Tiefe der Höhe des ursprünglichen Turms entspricht“ (*New Bible Dictionary*, Tyndale House Publishers, Wheaton, Illinois, 1982, Seite 111).

Tempeltürme waren in Mesopotamien eine häufige Erscheinung. Archäologen konnten bisher die Überreste von 35 solcher Türme finden. Der erste war der Turm zu Babel, wie er in 1. Mose, Kapitel 11 beschrieben wird.

Diese kurze Übersicht mag uns einen Geschmack davon vermittelt haben, wie die

Archäologie die Glaubwürdigkeit des ersten Buches Mose untermauert. Es gibt aber viele Menschen, die den Wahrheitsgehalt der geschichtlichen Überlieferungen der Bibel in Frage stellen. Die Skeptiker werden immer auf Einzelheiten ohne konkrete Bestätigung hinweisen können.

Auf der anderen Seite dürfen wir nicht vergessen, dass – wie unsere Artikelreihe zeigt –



1899 rüstete die Deutsche Gesellschaft für Orientalistik eine Expedition aus, die den „Babilhügel“ am Euphrat untersuchen sollte. Es wurde der legendäre Babelturm gefunden. Das Bild zeigt den Kupferstich eines Künstlers.

Teile der Bibel bereits durch archäologische Zeugnisse bestätigt wurden. Frank E. Gaebelin, Autor und Chefredakteur des mehrbändigen Bibelkommentars *The Expositor's Bible Commentary*, stellt fest, dass „sich eine abwartende Haltung biblischen Schwierigkeiten gegenüber immer wieder rechtfertigt, denn von der Archäologie wurde ein Problem nach dem anderen gelöst. Eine sorgfältige Überprüfung von Diskrepanzen hat schon häufig zu Antworten auf Fragen geführt“ (Grand Rapids, 1979, Band 1, Seite 31).

Über die in diesem Artikel behandelten Funde der Archäologie hinaus gibt es eine Vielzahl weiterer archäologischer Entdeckungen, die das erste Buch Mose erhellen und die Richtigkeit seiner geschichtlichen Aussagen erhärten. In der nächsten Ausgabe setzen wir diese Reihe mit einem weiteren Beitrag zum ersten Buch der Bibel fort. **GN**



Entdecken Sie Geheimnisse des Lebens in unserem **kostenlosen** Fernlehrgang.

Unser Fernlehrgang zum besseren Verständnis der Bibel hat nicht nur mit der Bibel, sondern mit dem Leben schlechthin zu tun. Warum leben Sie? Was ist die Bestimmung Ihres Lebens? Welche Zukunft können Sie und Ihre Lieben erwarten?

Die Antworten auf diese und viele andere Fragen finden Sie in unserem kostenlosen Fernlehrgang (12 Lektionen). Die erste Lektion geht gleich zur Sache und behandelt die Frage „Ist die Bibel heute noch aktuell?“. Lassen Sie sich überraschen, wie lebendig und interessant die Bibel sein kann! Schreiben Sie uns, um die ersten vier Lektionen zu bestellen.

Gute Nachrichten
Postfach 30 15 09
53195 Bonn
info@gutenachrichten.org

GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
53195 Bonn

Liebe Leserin, lieber Leser!

„Meine, was du sagst, und sage, was du meinst!“ Das war die oft wiederholte Aufforderung eines Mathelehrers an uns Neuntklässler, als wir uns mit Algebra-Gleichungen befassten. Den Satz habe ich nie vergessen, denn er spiegelt biblische Prinzipien wider. Wir sollen wahrheitsgemäß reden und unsere Worte auf die Waagschale legen. „Erst das Gehirn in Gang setzen, bevor man mit Worten loslegt“, wäre unsere Paraphrasierung gewesen.

Gemessen an den Reaktionen auf einen Artikel in der letzten Ausgabe unserer Zeitschrift sind unsere Worte so interpretiert worden, wie wir es nicht gemeint haben. In dem Beitrag „Israel: Wachsende Gefahren allerseits“ glaubten einige Leser eine Rechtfertigung für das als brutal empfundene Vorgehen der israelischen Regierung in den besetzten Gebieten zu erkennen. Man hielt uns eine politische Parteinahme für den Staat Israel vor.

Wie wir mehrfach betont haben, sind wir unpolitisch. Der Herausgeber der Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN ist eine unabhängige Freikirche, die keine politischen Ziele verfolgt und keine Fassadenorganisation für eine politische Bewegung ist. Unsere Aufgabe ist, das Evangelium vom Reich Gottes zu verkündigen und die Menschen zu Jüngern Jesu Christi zu machen, die die Botschaft vom Reich Gottes akzeptieren.

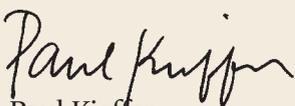
Die Grundlage für unsere Berichterstattung zum aktuellen Geschehen sind die Prophezeiungen der Heiligen Schrift. Geografisch steht der Nahe Osten im Mittelpunkt der biblischen Prophezeiungen. In unseren Publikationen haben wir wiederholt auf die besondere geopolitische Bedeutung des Nahostkonflikts hingewiesen, die in der Bibel für die Endzeit vorausgesagt wurde. Aus den Prophezeiungen der Bibel geht hervor, dass es in der Zeit vor der Wiederkehr Jesu Christi eine jüdische Präsenz im Heiligen Land geben wird, mit zeitweiliger jüdischer Hoheit über ganz Jerusalem. Dass biblische Prophezeiungen erfüllt werden, ist aber kein Freibrief für Unrecht. Unrecht bleibt Unrecht, ganz gleich wer es zu verantworten hat.

In einer früheren Ausgabe (Mai-Juni 2003) wiesen wir auf die Resolution Nr. 273 der UN-Vollversammlung vom 11. Mai 1949 hin, die die Aufnahme Israels in die Weltorganisation ermöglichte, allerdings mit der ausdrücklichen Verpflichtung, die UN-Charta anzuerkennen und die UN-Resolutionen in Bezug auf den arabisch-israelischen Konflikt zu respektieren. Resolution Nr. 242 des UN-Sicherheitsrats vom 22. November 1967, die einen „Rückzug israelischer Streitkräfte aus Gebieten, die während des jüngsten Konflikts [des Sechs-Tage-Kriegs vom Juni 1967] besetzt wurden“, verlangte, wurde bis heute nicht umgesetzt. Sechs Jahre später, nach dem Jom-Kippur-Krieg, bestätigte die Resolution Nr. 338 die Forderung nach Räumung der besetzten Gebiete.

Damit kein Missverständnis entsteht: Wir erkennen das Existenzrecht des jüdischen Staates in seinen völkerrechtlich verbindlichen Staatsgrenzen an – Grenzen, die für die Bürger Israels sicher sein müssen. Die Sichtweise aber, dass die Juden heute ein biblisch verbürgtes Besitzrecht auf ganz Palästina haben, ist falsch. Die Juden sind nur einer von zwölf Stämmen Israels, und das Heilige Land wurde als Heimat einst ganz Israel gegeben, nicht nur dem einen Stamm Juda. Biblisch gesehen sollte der heutige Staat Israel korrekterweise Juda heißen. Nur wenige Christen verstehen diese Wahrheit. Mehr Informationen dazu finden Sie in unserer kostenlosen Broschüre *Amerika und Großbritannien: Was sagt die Bibel über ihre Zukunft?*, die Sie bei uns bestellen oder als PDF-Datei im Internet herunterladen können.

Noch wichtiger ist aber, dass das Volk Israel den Anspruch auf seine Heimat durch Ungehorsam verwirkte. Die Prophezeiungen der Bibel zeigen, dass diese Situation sich erst dann ändern wird, wenn Jesus nach seiner Rückkehr wieder ein reumütiges Israel – Juda und die anderen Stämme Israels – in seiner früheren Heimat ansiedelt.

Mit freundlichen Grüßen



Paul Kieffer

Redaktion GUTE NACHRICHTEN

Warum ist Israel das Hauptziel muslimischer Feindseligkeit?

Ein wichtiger Aspekt des jahrelangen Nahostkonflikts ist der Hass muslimischer Länder gegen Israel und das jüdische Volk. Was sind die Hintergründe dieses Hasses? Von Rod Hall, Tom Robinson und Scott Ashley

Der Konflikt zwischen Israel und seinen muslimischen Nachbarn hat seit der Gründung des jüdischen Staats getobt. Heute nimmt die Feindschaft an Offenheit und Intensität zu und lässt die Friedensaussichten für den Nahen Osten düster erscheinen. Der Ursprung des Konflikts reicht jedoch noch viel weiter in die Vergangenheit zurück.

Der Ausgang des „arabischen Frühlings“ in der Region ermöglicht es den muslimischen Massen, ihre weitverbreiteten Gefühle zum Ausdruck zu bringen. Das wiederum facht die uralten Feindseligkeiten an.

Auch wenn nicht alle Muslime den Juden und Israel gegenüber Hass empfinden, gibt es doch bei ihnen in der Mehrheit Antipathie und Unmut, wie Umfragen und Erhebungen wiederholt gezeigt haben. Eine Meinungsumfrage im letzten Sommer ermittelte fast ausschließlich negative Gefühle im muslimischen Nahen



„Ich bete, dass ich am nächsten Morgen aufwache und feststelle, dass Israel von der Landkarte getilgt worden ist.“ – Kamal al Halbawi

Osten gegenüber Israel und dem jüdischen Volk. „Die Umfragewerte sind im Hinblick auf die Juden bei den befragten sieben vorwiegend muslimischen Nationen miserabel“ („Pew Research Center“, *Common Concerns About Islamic Extremism: Muslim-Western Tensions Persist*, 21. Juli 2011, Seite 22). In den sechs dieser Nationen, die sich im Nahen Osten oder seiner Umgebung befinden, bringen nur zwei bis vier Prozent der Bevölkerung eine positive Meinung über die Juden zum Ausdruck.

Es ist erstaunlich, dass die kleine Nation Israel, die nur etwa 21000 Quadratkilometer Fläche umfasst – ungefähr die gleiche Größe wie das Bundesland Hessen – so viel böses Blut hervorrufen kann. Israels Staatsgebiet umfasst nur etwa ein Sechstel von einem Prozent des Gebiets der 22 feindlichen arabischen Nationen, das 640-mal größer ist. Und sie haben eine 45-fach größere Bevölkerung

als Israel – 340 Millionen Araber gegenüber 7,7 Millionen israelischen Bürgern (von denen mehr als eine Million selbst Araber sind).

Und doch kann man überall in der muslimischen Welt, vom Iran bis Libyen und an anderen Orten des Globus – westliche Nationen eingeschlossen – in den politischen Reden und den Predigten in den Moscheen feurige Rhetorik mit dem Aufruf zur Vernichtung Israels hören.

Ein Beispiel für die wachsende Feindseligkeit gegenüber Israel lässt sich auf der anderen Seite der südlichen Grenze in Ägypten finden, wo die Muslimbruderschaft zunehmend an Einfluss gewinnt. Diese Organisation hat seit 1920 mehr als 86 Zweigorganisationen in der islamischen Welt hervorgebracht. Die wichtigsten befinden sich in Ägypten, Jordanien, Syrien und den Palästinensergebieten. Im Gazastreifen hat die Terrorgruppe Hamas, ein Zweig der Muslimbruderschaft, zurzeit das Sagen.

Kommentare wie der folgende vom Sprecher der Muslimbruderschaft, Kamal al Halbawi, den er während seines offiziellen Besuchs im Iran im Juli 2011 abgegeben hat, sind nur allzu üblich: „Beide Nationen [Iran und Ägypten] betonen, dass es für die muslimischen Nationen unerlässlich ist, Solidarität und Einheit zu bewahren, um diese Krebsgeschwulst [Israel] auszulöschen . . . Jeden Abend, wenn ich zu Bett gehe, bete ich, dass ich am nächsten Tag aufwache und feststelle, dass Israel von der Landkarte getilgt worden ist“ (zitiert in „Muslim Brotherhood’s Open Hostility to Israel Could Play Destabilizing Role In Egypt And Region“, ADL.org, 19. September 2011).

Wir wollen uns einmal ansehen, was die wahren Grundursachen dieser weitverbreiteten muslimischen Feindseligkeit gegenüber Israel sind.

Indoktrination und Propaganda

Konflikte zwischen Muslimen, Juden und Christen gibt es seit dem 7. Jahrhundert n. Chr. Diese wurden in letzter Zeit aber durch die Indoktrination mit religiöser Intoleranz und antisemitischer Propaganda in der muslimischen Welt noch verschärft.

Die Indoktrination erfolgt unter der Führung von Saudi Arabien, dem Geburtsort des Islam. Das Land behauptet, die weltweite maßgebliche Stimme für die Religion zu sein. Ein Beispiel für die fortlaufende Indoktrination liefert eine Studie des „Center for Religious Freedom“ und des „Institute for Gulf Affairs“ aus dem Jahr 2006: „Wie Auszüge aus dem Dutzend gegenwärtiger Lehrbücher zur Islamkunde zeigen, die in diesem Bericht analysiert wurden, propagiert der saudische Lehrplan für öffentliche Schulen eine Ideologie des Hasses auf die ‚Ungläubigen‘, das heißt auf Christen, Juden, Schiiten, Sufis und sunnitische Muslime, die nicht der wahhabitischen Lehre folgen, sowie Hindus, Atheisten und andere.

Diese Ideologie wird in einem religiösen Lehrtext im ersten Schuljahr eingeführt und in den nachfolgenden Jahren verstärkt bzw. weiterentwickelt und erreicht ihren Höhepunkt im 12. Schuljahr. Dann werden Schüler instruiert, dass es eine religiöse Pflicht ist, einen ‚Kampf‘ gegen die Ungläubigen zu führen, um den Glauben zu verbreiten“ („Saudi Arabia’s Curriculum of Intolerance“, 2006, Seite 10). ▶

Dieses Ergebnis der Studie erfolgte, nachdem die saudi-arabische Regierung beteuert hatte, sie hätte ihr Schulsystem reformiert und die Lehrbücher seien toleranter. Um diesen Punkt zu untermauern, bietet die Studie zahlreiche Beispiele wie dieses aus einem Schulbuch für Achtklässler:

„Sie [die Juden] sind das Volk des Sabbats, dessen junge Menschen Gott in Affen verwandelt hat und dessen alte Menschen Gott in Schweine verwandelt hat, um sie zu bestrafen. Wie in Ibn Abbas zitiert: Die Affen sind Juden, die Halter des Sabbats; während die Schweine christliche Ungläubige der Gemeinschaft Jesu sind“ (ebenda, Seite 24).

Da diese Ideologie in die Madrassen weltweit exportiert wird, haben viele Muslime überall Lehrbücher mit der gleichen Perspektive und den gleichen Denkansätzen benutzt. Warum unterstützt die saudische Regierung die Radikalisierung der islamischen Ausbildung? Vielleicht will man den Hass der einheimischen Bevölkerung auf Israel und westliche Nationen richten, um Unzufriedenheit gegenüber der eigenen Regierung zu minimieren, was sonst zu Unruhen führen könnte, wie z. B. in Ägypten.

Der „arabische Frühling“ mag das Augenmerk muslimischer Bevölkerungen auf die Umstände zu Hause gelenkt haben, doch der geschürte Hass auf Israel bleibt. Zusätzlich zu dem Schaden durch das Bildungswesen kommt der ständige Ansturm der Propaganda in den Medien hinzu, die das muslimische Denken von Jugend an gegen das jüdische Volk vergiftet. Arabische Zeichentrickfilme und andere Kindersendungen stellen die Juden typischerweise als böse und blutrünstig dar, Selbstmordattentate gegen die Juden sogar als Heldentaten. Eine Sendung für palästinensische Kinder wurde von einer Mickey Mouse-ähnlichen Figur moderiert, die zum Krieg gegen die Israelis aufrief – bis diese Figur in einer späteren Sendung von „terroristischen“ Juden getötet wurde!

Dann gibt es noch den Anschein von Legitimation bei der Verurteilung des jüdischen Staates durch die Generalversammlung der Vereinten Nationen, die ohnehin seit Jahren antiisraelisch eingestellt ist. Dieses Gremium verkörpert die Nationen der Welt, von denen aber viele islamische und gewalttätige Diktaturen sind, die von ihren eigenen Gräueltaten und ihrer Missherrschaft ablenken wollen. Dabei ist Israel, die einzige stabile Demokratie im Nahen Osten, ein bequemes verbales Angriffsziel.

Die Verdrehung der Flüchtlingsfrage

Ohne Zweifel ist die Palästinenserfrage der Streitpunkt, der dem Staat Israel die meiste

Kritik beschert. Es geht dabei um Israels Weigerung, palästinensischen Flüchtlingen ein „Recht auf Rückkehr“ einzuräumen. Diese Weigerung und Israels angebliche Widerständigkeit bei der Rückgabe der Westbank werden für das wiederholte Scheitern des Friedensprozesses verantwortlich gemacht.

Aber auch hier spielt die Propaganda eine wesentliche Rolle. Die Tatsache, dass diese Situation deswegen existiert, weil arabische Länder den Staat Israel 1948 bei seiner Gründung und 1967 im Sechstagekrieg zerstören wollten, wird ignoriert.

Die Arabische Liga wurde 1945 gebildet, um arabische Länder vor allem gegen das Aufkommen eines jüdischen Staates zu vereinen. 1948 haben fünf Nationen der nur drei Jahre zuvor gegründeten Arabischen Liga die Waffen gegen den Staat Israel erhoben, nachdem dieser ein UN-Mandat für seine Unabhängigkeit erhalten hatte.

Araber in den Israel zugesprochenen Gebieten, die sich mit den Angreifern verbündet hatten, mussten am Ende fliehen. Sie wurden zu Flüchtlingen in den umliegenden arabischen Staaten. Diese Staaten haben ihnen aber die Niederlassung als Einwanderer verweigert. Stattdessen zogen sie es vor, die Palästinenser in Flüchtlingslagern leben zu lassen, um den politischen Druck auf Israel aufrechtzuerhalten. Die Israelis sollten so dazu gebracht werden, ein Recht auf Rückkehr anzuerkennen.

Die Israelis sehen darin eine Strategie, ihren jüdischen Staat zu zerstören. Israel soll von Millionen Nachkommen dieser ursprünglich arabischen Flüchtlinge überschwemmt werden. Einmal zurückgekehrt, sollten sie Israels demokratische Regierungsform dazu nutzen, Israel in einen weiteren arabischen Staat zu verwandeln.

Nach der arabischen Blockade Israels, die 1967 zum Sechstagekrieg führte, besetzten die Israelis das als Westjordanland bekannte jordanische Gebiet, das syrische Gebiet der Golanhöhen und die ägyptischen Gebiete Gazastreifen und Sinaihalbinsel. Die Verhandlungsstrategie Israels ist „Land gegen Frieden“. Als Beweis räumten die Israelis die Sinaihalbinsel, als ein Friedensvertrag mit Ägypten geschlossen wurde. (Israel hat sich später auch aus dem Gazastreifen zurückgezogen.)

Israelis sehen die fortgesetzte Besetzung der Golanhöhen und der Westbank als Defensivmaßnahme. Mit Syrien gibt es bekanntlich keinen Friedensvertrag, und von den Golanhöhen aus kann Israel mit Artillerie beschossen werden. Ohne das Puffergebiet der Westbank wäre Israel an manchen Stellen nicht einmal 16 Kilometer breit, und

mit den Palästinensern gibt es auch keinen Friedensvertrag.

1964 gründete die Arabische Liga die Palästinensische Befreiungsorganisation (PLO). In deren Charta steht, dass „die Befreiung Palästinas aus arabischer Perspektive eine nationale Pflicht ist“. Diese Zielsetzung wurde drei Jahre vor dem Sechstagekrieg festgelegt, in dessen Folge das Westjordanland und die anderen Gebiete besetzt wurden. Daran erkennt man, dass die angestrebte „palästinensische Befreiung“ aus arabischer Sicht eigentlich das gesamte Gebiet des Staates Israel umfasst.

Wie sah es mit der Verhandlungsbereitschaft nach dem Sechstagekrieg von 1967 aus? Die in Khartoum beschlossene Resolution der Arabischen Liga enthielt die berühmten „drei Neins“: keinen Frieden mit Israel, keine Anerkennung Israels und keine Verhandlungen mit Israel.

Unter ihrem Vorsitzenden Jassir Arafat war die PLO viele Jahre lang im Grunde eine terroristische Vereinigung. Nachdem er und die Gruppierung schließlich in den Augen der westlichen Welt legitimiert worden waren, begannen die Verhandlungen. Dabei offerierte der frühere israelische Ministerpräsident Ehud Barak extreme Zugeständnisse, am Ende sogar 91 Prozent des Westjordanlandes, aber das war Arafat nicht genug.

Es gab die Spekulation, dass die palästinensischen Führer zu dem Zeitpunkt gar keine Selbstverwaltung wollten. Dann hätten sie große Summen der ihnen zur Verfügung gestellten Hilfsgelder für die nationale Infrastruktur verwenden müssen, womit sie die Schuld für die Notlage ihres Volkes nicht mehr länger auf die Israelis hätten schieben können.

Die frühere US-Außenministerin Condoleezza Rice erinnert sich an ein persönliches Gespräch unter vier Augen im Jahr 2008 mit dem israelischen Ministerpräsidenten Ehud Olmert: „Olmert begann wieder zu sprechen: ‚Ich weiß, was er [Abbas] braucht. Er braucht etwas für die Flüchtlinge und für Jerusalem. Ich werde ihm genug Land geben, vielleicht so etwa 94 Prozent mit Gebietsaustausch. Ich habe eine Idee, was Jerusalem anbelangt. Es wird zwei Hauptstädte geben, eine für uns in Westjerusalem und eine für die Palästinenser in Ostjerusalem‘“ (*No Higher Honor: A Memoir of My Years in Washington*, 2011, Seite 651).

Zusätzlich dazu war Olmert bereit, einer internationalen Vereinigung die Verantwortung für die heiligen Stätten zu übertragen und es 5000 arabischen Siedlern zu gestatten, sich in Israel niederzulassen.

Seit Mahmud Abbas die Nachfolge von Arafat als Präsident der Palästinensischen Autonomiebehörde antrat, hat sich nicht viel

geändert. In den letzten Jahren hat die palästinensische Autonomiebehörde, mit einer Ausnahme, direkte Gespräche mit Israel gemieden. Stattdessen hat Abbas im September letzten Jahres den Vereinten Nationen einen Antrag auf Eigenstaatlichkeit vorgelegt und damit praktisch die direkten Verhandlungen umgangen, die Israel und die palästinensischen Autonomiebehörde im Oslo-Abkommen von 1993 verbindlich vereinbart hatten.

Die Vorstellung, dass Israel das Hindernis für Fortschritt bei Friedensverhandlungen ist, erweist sich somit als zumindest sehr fraglich.

Islam: Expansion ohne Rückzug

Hinter dem palästinensischen Konflikt und den muslimischen Einstellungen gegenüber Israel liegt die Tatsache, dass in der Tat

des Krieges“ bedeutet. Dieser Begriff wird als Bezeichnung für alle anderen Länder verwendet.

Allein durch diese Terminologie werden alle nichtmuslimischen Länder als Gebiete bezeichnet, wo der Islam kämpfen bzw. Krieg führen muss, damit diese Gebiete zu *Dar al-Islam* umgewandelt werden – zu Ländern, die vom Islam beherrscht werden. Das letztendliche Ziel dieser Sicht ist, dass die ganze Welt unter die Herrschaft des Islam gebracht wird.

Gemäß dem Glauben von Millionen der 1,5 Milliarden Muslime in dieser Welt ist es ein Gräueltat, wenn ein Land, das einmal *Dar al-Islam* war – ein Gebiet, das von Muslimen kontrolliert wurde –, zu *Dar al-Harb* wird. Dann müssen Muslime zusehen, wie es wieder unter die Herrschaft von Nichtmuslimen (Ungläubigen)

zu Meer“, wie sie sagen – vom Toten Meer bis zum Mittelmeer, aber ohne Israel.

Für sie ist Israel ein Land der „Ungläubigen“, das sich auf einem Gebiet befindet, das früher einmal *Dar al-Islam* war, das Land des Islams. Israels Existenz ist daher ein Gräueltat. Wir können diese Ideologie deutlich in der Charta der islamischen Widerstandsbewegung Hamas erkennen, die zurzeit im Gazastreifen vorherrschend ist:

„Die Islamische Widerstandsbewegung glaubt, dass das Land Palästina [welches aus der Sicht der Hamas nicht nur den Gazastreifen und das Westjordanland, sondern den gesamten Staat Israel umfasst] ein islamischer *Waqf* [eine unverzichtbare Schenkung] ist, zukünftigen Generationen von Muslimen bis zum Tag des Gerichts geweiht. Er oder Teile davon sollten nicht verschleudert werden; er oder Teile davon sollten nicht aufgegeben werden.

Weder ein einzelnes arabisches Land noch alle arabischen Länder, weder ein König noch ein Präsident, weder eine Organisation noch alle von ihnen – seien sie palästinensisch oder arabisch – haben das Recht dazu. Palästina ist ein islamischer *Waqf*, geheiligt für Generationen von Muslimen bis zum Tag des Gerichts. Da dem so ist, wer will von sich behaupten, das Recht zu haben, Generationen von Muslimen bis zum Tag des Gerichts zu repräsentieren?

Das ist das Gesetz, das über das Land Palästina in der islamischen Scharia [Gesetz] herrscht. Das Gleiche gilt für jedes Land, das die Muslime mit Gewalt erobert haben, weil in den Zeiten der [islamischen] Eroberungen die Muslime diese Länder den Generationen von Muslimen bis zum Tag des Gerichts geweiht haben... Dieser *Waqf* bleibt bestehen, so lange Erde und Himmel bestehen. Jegliches Vorgehen im Gegensatz zur islamischen Scharia, sofern es Palästina betrifft, ist null und nichtig“ („Hamas Covenant“, 18. August 1988, Artikel 11).

Angesichts dieser dem Islam zugrunde liegenden Ideologie ist es kein Wunder, dass die arabischen Nationen die Arabische Liga bildeten, um der Gründung des israelischen Staates entgegenzuwirken. Daran erkennt man auch, warum die „Befreiung Palästinas“ als eine arabische nationale Pflicht empfunden wird. Schließlich geht es hier um nichts weniger als die Gültigkeit des Islams!

Aber es geht hier noch um mehr. Israel ist eine regionale Macht, und das wiegt schlimmer als das Ärgernis, dass Israel ein Land der Ungläubigen ist. Israel wird im muslimischen Nahen Osten als ein Handlanger der USA gesehen. Der jüdische Staat und Großbritannien sind als „kleine Satane“ bezeichnet worden, während Amerika der „große Satan“ sein soll. Deshalb sehen viele Muslime es so, dass ▶

Die klare Symbolik des Hamas-Wappens

Hamas ist die islamische Terrororganisation, die zurzeit im Gazastreifen vorherrschend ist. Die Symbolik des Hamas-Wappens veranschaulicht die unversöhnliche Haltung der Gruppe gegenüber Israel. Oben findet man Israel, Gaza und die Westbank als ein Land in grün dargestellt, der symbolischen Farbe der Hamas. Der Felsen dom in Jerusalem findet sich in der Mitte des Wappens. Die daneben stehenden Texte lauten „Es gibt keinen Gott außer Allah“ und „Muhammad ist der Bote Allahs“. Unten findet man die Wörter „Palästina“ und „Islamische Widerstandsbewegung – Hamas“. Die abgebildeten Schwerter sind ein typisches islamisches Motiv, das die Macht des Islam und die Verbreitung dieser Religion – nötigenfalls durch Gewalt – versinnbildlicht.

Israel, Gaza und die Westbank als ein Land dargestellt



die bloße Existenz des jüdischen Staates in den Augen vieler Muslime untragbar ist. Die Errichtung des Staates Israel im Jahr 1948 und die nachfolgende Niederlage arabischer Armeen wurden von den Arabern als eine schreckliche Demütigung empfunden – was als *Nakba* oder „Katastrophe“ bekannt wurde.

Spätere Niederlagen und die Tatsache, dass Israel immer noch existiert, vergrößern die Schande nur noch. Das war aber nicht nur eine nationale Demütigung, sondern auch eine Katastrophe, stellte es doch eine beschämende Beleidigung ihrer Religion dar. Es traf mitten ins Herz des Islam.

Gemäß der islamischen Theologie ist die Welt in zwei große Einflussbereiche unterteilt. Der eine ist *Dar al-Salaam*, was „Haus des Friedens“ bedeutet. Dieser Begriff ist eine Beschreibung der von Muslimen kontrollierten Länder. (Manchmal wird er auch *Dar al-Islam* genannt, was „Haus des Islam“ bedeutet.) Der andere ist *Dar al-Harb*, was „Haus

fällt. Das richtet sich direkt gegen den Koran und andere Lehren Mohammeds, die offen aussagen, dass letztendlich die gesamte Welt unter die Kontrolle des Islam kommen muss.

Weil diese Vorstellungen dem westlichen Denken so fremd sind, sind den meisten Menschen im Westen diese Unterscheidungen nicht bewusst. Dies erklärt aber, warum Muslime in mehr als zwanzig Nationen rund um die Welt Kriege an den Grenzen der islamischen Welt führen, um mehr Länder in *Dar al-Islam* zu verwandeln.

Das Staatsgebiet Israels soll den Muslimen gehören

Es erklärt auch, warum die meisten Muslime im Allgemeinen und die Araber im Besonderen grundsätzlich gegen die Existenz Israels sind. Sie wollen keine Zwei-Staaten-Lösung, es sei denn, es handle sich dabei nur um eine vorübergehende Maßnahme. Sie wollen einen einzigen palästinensischen Staat „von Meer

der große Satan hier inmitten von *Dar al-Islam* Fuß gefasst hat.

Laut einer von der „Arab American Institute Foundation“ durchgeführten Umfrage in Ägypten, Jordanien, dem Libanon, Marokko, Saudi-Arabien und den Vereinigten Arabischen Emiraten „rangierten, wenn gefragt wurde, was ‚das größte Hindernis für Frieden und Stabilität im Nahen Osten‘ sei, erneut die ‚Besetzung der palästinensischen Gebiete‘ und ‚US-amerikanische Einmischung in der arabischen Welt‘ als die wichtigsten Anliegen“ („Arab Attitudes, 2011“, Seite 5).

Weil die USA und Großbritannien in der Tat überwiegend christlich sind, wird ihre Einmischung im Nahen Osten und ihre angebliche Nutzung Israels als Stellvertreter von vielen Muslimen als eine Fortsetzung der mittelalterlichen Kreuzzüge gesehen. Auch wenn die „christlichen“ Mächte des Westens, die Israel unterstützen, im Denken mancher Muslime ein legitimes Angriffsziel sind, wird Israel wegen seiner geografischen Nähe und seiner Besetzung früherer muslimischer Gebiete als die unmittelbare Bedrohung gesehen, die zuerst eliminiert werden muss.

All das ist ein wesentlicher Grund, warum Israel in den kaum mehr als 60 Jahren seiner Existenz fünf Kriege um sein Überleben ausfechten musste und immer wieder unter terroristischen Bombenanschlägen und Raketenangriffen leidet. Und es ist ein wichtiger Grund, weshalb Israels fortgesetzte Existenz für fundamentalistische Muslime in aller Welt eine kontinuierliche Schande darstellt. Deshalb rufen sie ständig dazu auf, Israel von der Landkarte zu tilgen.

Der irrationale Hass hat aber einen noch tieferen Hintergrund.

Eine alte Familienfehde

Der Ursprung der Auseinandersetzung, die wir heute im Nahen Osten erleben, kann fast 4000 Jahre zurückverfolgt werden. Die Bibel berichtet, dass Gott einem Mann namens Abram, der später in Abraham umbenannt wurde, erschienen ist und ihm einen Sohn verhieß, dessen Nachkommen zu einer großen Nation werden würden. Als seine Frau Sarai danach kein Kind empfangen konnte, schlug sie Abraham vor, ihre ägyptische Dienerin Hagar als Ersatzmutter zu verwenden. Und Hagar gebar einen Sohn, der Ismael genannt wurde.

Gott gab Hagar diese prophetische Verheißung: „Ich werde dir mehr Nachkommen geben, als du zählen kannst. Du wirst einen Sohn bekommen. Nenne ihn Ismael [‚Gott hört‘], denn der Herr hat deine Hilferufe gehört. Dein Sohn wird ungezähmt sein wie ein wilder Esel! *Er wird sich gegen alle stellen und*

alle werden gegen ihn sein. Ja, er wird mit allen seinen Brüdern im Streit leben“ (1. Mose 16,10-12; „Neues Leben“-Übersetzung; alle Hervorhebungen durch uns).

Etwa 12 bis 13 Jahre nachdem Ismael geboren wurde, erschien Gott Abram erneut mit einer weiteren Verheißung: „Denn ich will sie [Sarai] segnen, und auch von ihr will ich dir einen Sohn geben; ich will sie segnen, und Völker sollen aus ihr werden und Könige über viele Völker“ (1. Mose 17,16).

Gott änderte ihren Namen in Sara. Sie war ihr Leben lang unfruchtbar gewesen und war jetzt jenseits des gebärfähigen Alters. Durch Gottes übernatürliches Eingreifen gebar sie einen Sohn, Isaak. Seine Nachkommen bildeten die zwölf Stämme der Nation Israel, die den Stamm Juda – überwiegend die heutigen Juden – mit einschloss.

Ismael, sagte Gott, würde zwölf Fürsten zeugen und zu einem „großen Volk“ werden (Vers 20), obwohl Gottes größere Verheißungen und Bund den Kindern Isaaks galten. Die Araber erkennen Ismael als ihren Stammvater an.

Ismael und seine Mutter wurden schließlich von der Familie fortgeschickt. Und es entstand eine weitere Spaltung in der Familie, als Isaaks Sohn Jakob (der später in Israel umbenannt wurde) Pläne gegen seinen Bruder Esau oder Edom schmiedete. Die Spaltungen in der Familie – zwischen Israeliten und Ismaeliten und zwischen Israeliten und Edomitern – sollten, wie Gott vorhergesagt hat, mit zunehmender Feindseligkeit bis zum Ende anhalten.

Für weitere Einzelheiten über das, was geschehen ist und wie diese Familienspaltung über die Zeitalter hinweg fortbestanden hat, können Sie unsere kostenlose Broschüre *Krisenherd Nahost: Was sagt die Bibel über seine Zukunft?* bestellen oder als PDF-Datei herunterladen.

Außer der Familiendynamik und den Prophezeiungen Gottes gibt es eine weitere Ursache für den Hass auf Israel unter den muslimischen Nationen, die zweifellos die gleiche ist, die auch anderswo den unversöhnlichen Hass unter Menschen hervorruft. Da das Ausmaß des Hasses und der Feindseligkeit völlig irrational ist, können wir hier auch eine geistliche Ursache erkennen.

Die Welt wird von einem Geistwesen, Satan dem Teufel, und seinen dämonischen Kohorten, die Gott hassen, beherrscht und geführt. Und diese haben die Menschen im gesamten Verlauf der Geschichte zum Hass aufgestachelt. Zudem ist die israelische Hoheit über die ganze Stadt Jerusalem eine wichtige Voraussetzung für die Erfüllung bestimmter endzeitlicher Prophezeiungen der Bibel für die Zeit unmittelbar vor der verheißenen Wiederkehr Jesu Christi.

Feindschaft nimmt in der Endzeit zu

Wohin das alles führt, ist, dass diese zugrundeliegenden Kräfte weiterhin eine muslimische Feindseligkeit gegen den Staat Israel bewirken werden, die an Intensität zunehmen wird, während wir uns dem Ende dieses Zeitalters nähern.

Psalms 83 enthält eine faszinierende Prophezeiung, die offenbart, dass sich diese wachsende Feindseligkeit durch einen Bund aus muslimischen Völkern ausdrücken wird, die entschlossen sind, Israel zu vernichten:

„Sie machen listige Anschläge wider dein Volk und halten Rat wider die, die bei dir sich bergen. Wohlan!, sprechen sie, Lasst uns sie ausrotten, dass sie kein Volk mehr seien und des Namens Israel nicht mehr gedacht werde! Denn sie sind miteinander eins geworden und haben einen Bund wider dich gemacht“ (Verse 4-6).

Diese Prophezeiung fährt damit fort, dass spezifische Gebiete und Völker benannt werden, die daran beteiligt sein werden. Unsere Forschungen haben ergeben, dass einige oder alle der folgenden aller Voraussicht nach an dieser antiisraelischen Allianz beteiligt sein werden – das palästinensische Westjordanland und der Gazastreifen, die Türkei, der Libanon, Jordanien, Irak und arabische Länder überall im Nahen Osten und Nordafrika.

Aus dieser Gruppe von Nationen wird wahrscheinlich der endzeitliche Führer hervorgehen, den der Prophet Daniel den „König des Südens“ nennt. Er wird der muslimischen Welt entstammen und eine Kaskade von Ereignissen in Gang setzen, die letztendlich zu einem unvorstellbaren Blutbad im letzten Weltkrieg und zu Jesu Christi Wiederkehr führen werden (Daniel 11,40).

Diese Auseinandersetzung beginnt mit einer aggressiven Aktion des Königs des Südens gegen den „König des Nordens“, wie Daniel ihn nennt. Das ist eine endzeitliche europäische Supermacht, die dann Teile des Nahen Ostens, einschließlich Israel, besetzen wird.

Die gesamte Welt wird am Ende in diesen sich entwickelnden Mahlstrom hineingezogen werden. Jesus Christus nannte diesen letzten Weltkrieg die Zeit der „großen Bedrängnis“ und sagte, dass er würde eingreifen müssen, um die Menschheit vor der völligen Vernichtung zu bewahren (Matthäus 24,21-22).

Die gute Nachricht ist, dass es am Ende Frieden zwischen diesen verfeindeten Völkern geben wird! Jesus, der Friedensfürst, wird alle Völker den Weg des Friedens lehren. Im Reich Gottes auf dieser Erde wird es keinen Hass und keine Gewalt mehr geben! **GN**



Leserbriefe

Unzufriedene Leser

Zu Ihrem Artikel „Ein biblisches Geheimnis erklärt: Das Weltgericht in Offenbarung 20“ [Januar-Februar 2012] bleibt nur zu sagen, was bereits in der Bibel steht: Alle Menschen haben in ihrem Leben die Gelegenheit, Gott kennenzulernen und sei es durch seine Schöpfung. Ich bin auch sicher, dass Gott keinen Menschen zu Unrecht verurteilt. Wie kommen Sie zu dem Schluss, dass jemand zu Unrecht in die Gottesferne verbannt wird? Bitte streichen Sie mich aus Ihrer Empfängerliste.

P. M., Velden

Antwort der Redaktion: Haben Sie den Artikel ohne die Vorurteile des traditionellen Christentums gelesen? Der einzige Name, durch den wir die Errettung erfahren können, ist Jesus Christus (Apostelgeschichte 4,12). Unser Artikel erklärt, wie die Milliarden von Menschen, die vor Jesu Geburt gelebt und daher seinen Namen nie gehört haben, ihre erste und einzige Gelegenheit zur Errettung erhalten werden.

Sie schreiben, dass die 31 n. Chr. von Jesus gegründete Kirche im Laufe der Geschichte verfolgt und zerstreut wurde. Die Urgemeinde war nicht organisiert und auch keine Kirche. Heute brauche ich keine Kirche, um das Wort Gottes zu hören.

D. B., Großkarolinenfeld

Antwort der Redaktion: Matthäus 16, Vers 18 in der Einheitsübersetzung lautet wie folgt: „Ich aber sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Mächte der Unterwelt werden sie nicht überwältigen.“ Das Wort „Kirche“ wird in diesem Vers auch in der Zürcher Bibel verwendet. Doch das Wort „Kirche“ ist für uns keine Frage der Wortklauberei, „Gemeinde“ kann man auch sagen. „Kirche“ hat für uns im Sinne von Matthäus 16, Vers 18 die Bedeutung, dass damit all diejenigen gemeint sind, in denen der heilige Geist wohnt und wirkt (Römer 8,9). Jesus sagte ausdrücklich, dass er diese seine Gemeinde bauen wollte. Er selbst ist der Grund, das Fundament (1. Korinther 3,11). Die Apostel und die Propheten des Alten Testaments gehören auch zum Fundament der Kirche (Epheser 2,18-20). Die Vorstellung, dass die Kirche Jesu keine Struktur hatte bzw. nicht organisiert war, ist nicht bibelkonform. Das Neue

Testament zeigt, dass die frühe Kirche eine interne Struktur hatte, auch wenn sie keine rechtliche Körperschaft im Sinne heutiger Konfessionen war. Als Beispiel weisen wir auf das Jerusalemer Konzil hin (Apostelgeschichte 15), auf dem die Ältesten der Gemeinde die Frage nach der Notwendigkeit der Beschneidung behandelt und entschieden haben.

Gemeinsame Freizeiten?

Ich bin die letzten 20 Jahre bei den Adventisten gewesen. Nun habe ich Ihre Zeitschrift seit anderthalb Jahren gelesen und möchte gerne einige Mitglieder Ihrer Kirche persönlich kennenlernen. Gibt es vielleicht gemeinsame Freizeiten, an denen man teilnehmen kann?

C. H., Crimmitschau

Antwort der Redaktion: Wenn Sie mit „gemeinsamen Freizeiten“ solche Veranstaltungen meinen, die wir gemeinsam mit den Adventisten durchführen, müssen wir Sie enttäuschen. Wir sind eine selbstständige Gemeinde und halten unsere eigenen Gottesdienste ab. Unsere wichtigste „Freizeit“ im Jahr ist das biblische Laubhüttenfest, das unsere Mitglieder aus dem deutschsprachigen Raum in Schluchsee im südlichen Schwarzwald feiern.

Neue Erkenntnisse

Ich dachte, dass ich bereits einiges über das Christsein weiß, jetzt bin ich aber wieder am Anfang. Ich weiß auf jeden Fall, dass wir durch unseren Herrn Jesus Christus gerettet werden. Durch Ihren Fernlehrgang konnte ich Erkenntnisse wie ein Puzzle zusammensetzen. Dafür bin ich sehr dankbar. Nach 20 Jahren Christsein bin ich bei einem Puzzle mit 1000 Teilen so ca. bei 120 Teilen. Ich möchte aber auf dem schmalen Weg bleiben und weitergehen.

A. S., Oranienburg

Vielen Dank für die Zusendung Ihrer Publikationen GUTE NACHRICHTEN und INTERN. Ihre Beiträge über das Wirken Satans habe ich mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen. Nie habe ich über Satan so etwas Zutreffendes gelesen. Sein getarntes Vorgehen ist hervorragend geschildert. Mir war es als Student beschieden, ihm ungetarnt zu begegnen.

Aber Jesus holte mich zurück. Die Schäden waren so gewaltig, dass ich Jahre brauchte, um an meiner Dissertation weiterarbeiten zu können.

L. S., Grasellenbach

Ich muss Ihnen sagen, dass ich die Bibel seit einigen Jahren studiere, zum Teil auch sehr intensiv mit den Adventisten, aber die Art, wie Bibelthemen in Ihren Publikationen erarbeitet werden in Ihrer klaren und strukturierten Art – das begeistert mich! Danke für Ihre Arbeit.

A. B., Eurasburg

„Reich Gottes“-Seminare

Ich war heute [am 12. November 2011] auf Ihrem Seminar im Hamburg Haus in Hamburg. Ich möchte mich an dieser Stelle noch einmal herzlich für die Gastfreundschaft und den Vortrag bedanken. Ich bin mit viel Freude in meinem Herzen nach Hause gefahren.

B. M., Bremen

Eigentlich war es meine feste Absicht, an dem Seminar in Hamburg teilzunehmen, aber ich hatte für denselben Nachmittag eine Einladung, der ich mich nicht entziehen konnte. Ihre Thematik ist wichtig. Die Kirchenaustritte nehmen ein besorgniserregendes Ausmaß an. Aber diese sind wohl auch eine Folge davon, dass die originale Botschaft Jesu, beginnend mit der zweiten Generation nach ihm, nicht mehr dem ursprünglichen Wort und Geschehen entspricht und durch Aberglauben und Legendenbildung stark verfremdet wurden. Dass Sie mit Ihrer Zeitschrift GUTE NACHRICHTEN dem entgegensteuern und mitwirken, das Christentum auf die Basis seiner ursprünglichen Botschaft zurückzuführen, verdient höchste Anerkennung.

M. T., Rosengarten

Wir freuen uns über Ihre Kommentare, behalten uns aber das Recht vor, alle veröffentlichten Leserbriefe zu kürzen. Unsere Postanschrift ist GUTE NACHRICHTEN, Postfach 30 15 09, 53195 Bonn. Sie können uns auch per E-Mail unter der Adresse info@gutenachrichten.org erreichen. Anonyme Briefe werden nicht veröffentlicht.



Folgt mir
nach

Eine Einladung zur Ewigkeit

„Folge mir nach!“ Was beinhaltet diese Einladung von Jesus Christus? Was erwartet Jesus? Sind Sie bereit, ihm auf dieser Reise zu folgen? Von Robin Webber

Vor fast 2000 Jahren gingen zwei Fischer ihrer Arbeit nach und warfen ihre Netze im Galiläischen Meer in der Hoffnung aus, einen weiteren großen Fang zu machen. Wie an jedem anderen Tag übten sie auch an diesem Tag ihren Beruf aus, wie es auch ihre Vorväter getan hatten. Der Rhythmus ihres Lebens war, wie das stetige Plätschern der Wellen am Ufer, bedächtig, beständig und vermittelte ihnen ein Gefühl der Sicherheit.

Ihr Leben war nicht kompliziert, aber trotzdem anstrengend. Sie wussten, wann die beste Zeit war, ans Ufer zu gehen und ihre Boote ins Wasser zu lassen. Die Männer warfen ihre Netze gekonnt aus, etwas, das sie seit ihrer Kindheit gelernt hatten, und zogen sie dann mit Geduld und Präzision wieder ein.

Danach wurde der Fang des Tages sortiert. Dann mussten ihre kräftigen Hände das Ruder des Bootes in Richtung Küste drehen. Sobald sie das Ufer erreicht hatten, säuberten sie ihre Netze, um sie zum Trocknen aufzuhängen. Diese Netze waren wertvoll – sie waren ihre wichtigsten beruflichen Arbeitsmittel, von denen ihr Überleben abhing. Im Grunde bedeuteten die Netze alles!

Zu guter Letzt kam dann noch die Routinearbeit des Transports der Fische zum Markt. Ihr Tag war fast beendet – zumindest glaubten sie das, aber sie konnten nicht ahnen, dass ihr vertrauter Lebensrhythmus sich bald schlagartig ändern sollte.

Eine Einladung wird sofort angenommen

Ein Mann aus Galiläa, den sie kannten und mit dem sie sich zuvor unterhalten hatten, stand am Ufer. Er nutzte die Akustik des stillen Wassers, um diesen zwei stämmigen Fischern eine einfache, aber direkte Botschaft zukommen zu lassen. Die Worte waren eine sonderbare Mischung aus Einladung und Befehl – „Folgt mir nach“. Er sagte ihnen dann weiter, dass er sie zu „Menschenfischern“ machen würde (Matthäus 4,19).

Das Matthäusevangelium beschreibt ihre Reaktion: „Sogleich verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach“ (Vers 20). Die Macht dieses Augenblicks zeigt sich in der Wirklichkeit, dass sie ihre Netze fallen ließen und ihre Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft dem Mann am Ufer übergaben.

Die ersten niedergeschriebenen Worte Jesu Christi an Petrus waren „Folge mir nach“. Petrus sollte diese Worte noch mehr als einmal hören. Er konnte kaum ahnen, wohin ihn die Reise führen sollte und was Christus für die Söhne von Galiläa bereithielt.

Nach Jahren, in denen er Jesus von Nazareth über die Straßen von Galiläa, Juda und Samarien und sogar in die herausfordernde Umgebung von Jerusalem gefolgt war, sollte Petrus sich völlig selbst erkennen und noch weitergehend die „Netze“ seines Lebens hinter sich lassen.

Petrus erhält die Einladung erneut

Jesus sollte ein letztes aufgezeichnetes Gespräch mit seinem geliebten Fischer haben. Das war in den letzten wenigen Tagen nach Jesu Tod und Auferstehung, bevor er in den Himmel auffuhr. Es war zu jener Zeit, als das Echo dieser ersten Worte persönlicher Bindung Petrus noch einmal zu Ohren kam. Es sollte dort geschehen, wo alles seinen Anfang genommen hatte – an demselben Ufer des gleichen Meeres.

Das Leben ist oft ein Kreis, bei dem Gott uns in das anfängliche Klassenzimmer des Lebens zurückholt, damit wir unsere Lektion lernen! Als Einleitung zu dem erneuten Hören der Einladung weist der Apostel Johannes in seinem Evangelium auf die Bestürzung und Fassungslosigkeit von Petrus hin. Christi Worte über die Zukunft von Johannes und Petrus lösten die Reaktion von Petrus aus.

Jesu Worte deuteten an, dass Petrus einen schrecklichen Märtyrertod erleiden würde, während das Leben von Johannes anscheinend einen anderen Verlauf nehmen sollte (Johannes 21,18-24). An dieser Stelle sagte Jesus zu

Petrus: „Wenn ich will, dass er [Johannes] bleibt, bis ich komme, was geht es dich an? Folge du mir nach!“ (Vers 22).

In diesen ersten und letzten aufgezeichneten Worten von Christus an Petrus können wir das allgegenwärtige Echo von Jesu Einladung an seine Jünger für alle Zeiten entdecken – eine Einladung, die einfach lautet „Folge mir nach“. Damit beginnt immer das Gespräch bei denen, die Jesus auserwählt, und dieses Gespräch endet niemals (Johannes 15,16).

Sind Sie bereit, diesen Weg zu gehen?

„Folge mir nach“ ist stets das leitende Echo, das die Reise eines christlichen Pilgers umfasst, während er die Herausforderungen des Lebens in einer Welt meistert, die sich von Gott abgewandt hat. *Akolou-theo*, das griechische Stammwort, das mit „folgen“ übersetzt wird, bringt eine Reihe von Definitionen hervor, die Gemeinschaft, die auf Einheit oder Ähnlichkeit basiert, ausdrücken. Es hat daher eine Bedeutung von „man geht den gleichen Weg“ (*Vine's Complete Expository Dictionary of Old and New Testament Words*, 1985, Neues Testament, Stichwort „follow“).

In den Evangelien wird dieses Wort 77-mal für die Nachfolge Christi benutzt. Es wird gesagt, dass es genügt, wenn Gott etwas nur einmal sagt. Was ist also dann die Wichtigkeit, wenn die Nachfolge Jesu 77-mal erwähnt wird?

Wenn wir die Bergpredigt Jesu in Matthäus, Kapitel 5-7 betrachten, dann erkennen wir, dass es uns ohne übernatürliche Hilfe unmöglich ist, gemäß seiner Lehren zu leben. Christus hat die Latte so hoch gelegt, dass es gar nicht mehr höher geht. Ein komplettes und ehrliches Lesen von Jesu Worten erinnert alle daran, dass er niemals gesagt hat, dass es leicht sein würde, sondern vielmehr, dass es das wert sein würde. Aber es ist mit Kosten verbunden! Gott erwartet immer noch von einem jeden von uns, dass wir „unsere Netze verlassen“.

Ausreden, um der Einladung auszuweichen

Nach seinem anfänglichen Gespräch mit Petrus erklärte Jesus weiter, was „Folge mir nach“ bedeutet. Diese Formel ändert sich nie, wie der Bericht in Lukas 9, Verse 57-62

bezeugt: „Und als sie auf dem Wege waren, sprach einer zu ihm: Ich will dir folgen, wohin du gehst. Und Jesus sprach zu ihm: Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“

Hier fordert Jesus diejenigen, die ernsthaft daran interessiert sind, seine Jünger zu werden,

heren Genossen zu besuchen und sich an eine ihm vertraute Welt von Gefährten, die er würde zurücklassen müssen, anzulehnen.

In Jesu Antworten an diese drei Menschen, die seine Nachfolger sein wollten, finden wir eine tiefgründige und fesselnde Botschaft. Sie gilt denjenigen, die von unserem himmlischen Vater die Gabe des ewigen Lebens empfangen und Jesu Nachfolger sein werden.

Während die sprachlosen Nachfolger die Tiefe seiner Herausforderung und Einladung zu verstehen begannen, können wir fast von Jesu Lippen ablesen, um zu erkennen, was er im Grunde sagt: „Unterm Strich ist meine Botschaft Folgendes: Wenn meine Berufung erfolgt, dann sollst du deine Netze sofort hinwerfen, so wie es meine

Freunde Petrus und Andreas getan haben. Und wenn du das tust, dann sollst du verstehen, dass es mein Verlangen und die Voraussetzung für Gemeinschaft mit mir ist, dass du deine Vergangenheit, deine Gegenwart und deine Zukunft preisgibst in dem Glauben und dem Vertrauen, dass meine Vollkommenheit immer dein menschlich Bestes übertrumpfen wird.“

Der Apostel Johannes berichtet über Jesu Erwartung mit diesen Worten: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie und sie folgen mir“ (Johannes 10,27).

Die Netze niederwerfen oder den Anker werfen?

Gestatten Sie mir hier ein offenes Wort: Einige von Ihnen, die diese Spalte lesen, sind vielleicht in ihrer Denkart (zumindest gegenwärtig) mit den Personen verwandt, von denen Lukas, Kapitel 9 berichtet.

Lassen Sie uns klar verstehen, dass Jesu Ruf „Folge mir nach“ nicht nur auf das Gebiet des Nahen Ostens begrenzt ist. Dieser Ruf ergeht in einzigartiger Weise täglich überall auf der Welt – in Fabriken, Schulen, Büros und Wohnhäusern wie das Ihre hinein.

Sie haben Gottes Ruf vielleicht mittlerweile seit Jahren gehört, genauso wie Andreas und Petrus auf dem Galiläischen Meer die Stimme Christi hörten. Aber statt ans sprichwörtliche Ufer zu kommen und Ihre Netze sofort fallen zu lassen, haben Sie den Anker dort geworfen, wo Sie gerade waren. Somit konnten Sie einen sicheren Abstand zu demjenigen bewahren, der Ihnen etwas viel Größeres anbietet, als Sie selbst es sind.

Lassen Sie mich das hier erneut deutlich sagen: Es macht einen tiefgreifenden Unterschied aus, ob man weiß, wer Jesus Christus ist, ihn aber nur aus sicherer Distanz betrachtet, oder mit ihm Schritt für Schritt auf die Ewigkeit zugeht.

Diese neue Spalte in GUTE NACHRICHTEN mit dem Titel „Folge mir nach“ ist nicht nur darauf ausgerichtet, Sie dabei anzuleiten, die Seiten Ihrer Bibel zu öffnen, sondern auch Sie dazu zu ermutigen, die Türen Ihres Herzens zu öffnen und sich darauf vorzubereiten, „Ihre persönlichen Netze fallen zu lassen“, was immer diese für Sie auch sein mögen, und Jesus Christus ohne Vorbehalt zu folgen – mit ihm zu wandeln, wo immer er Sie hinzuleiten gedenkt.

Ja, nehmen Sie diesen Ruf von ganzem Herzen ernst und überlassen Sie Christus die Konsequenzen, die sich aus Ihrem Gehorsam ergeben. Und ja, wenn wir stolpern und vom Weg abkommen, dann sollten wir uns daran erinnern, dass das widerhallende Echo von Gottes Liebe immer bei uns ist – „Folge mir nach!“. Wir werden den Weg unseres Meisters auf den Spuren seines vollkommenen Lebens, seines herausfordernden Todes und seiner glorreichen Auferstehung nachverfolgen, um unsere Hingabe an seine Nachfolge in jedem Aspekt unseres Lebens zu schüren.

Vielleicht spiegelt sich das „Folge mir nach“ am besten in der Geschichte eines Mannes wider, dessen Flugzeug in einem tiefen Dschungel abgestürzt war. Er irrte dort im Busch herum, bis er auf einer Lichtung auf eine Hütte stieß. Ein eingeborener Mann kam aus der Hütte. Der verirrte Pilot fragte den Mann, ob er ihn aus dem Dschungel führen könnte, und der Eingeborene bejahte das voller Überzeugung.

Sie begaben sich also auf die Reise. Stunden vergingen, während der Eingeborene sich vorankämpfte und mit seiner Machete auf das dichte Gebüsch vor ihnen einhackte. Schließlich rief der Pilot frustriert und gepeinigt: „Sie sagten, Sie würden den Weg kennen, der hier heraus und zur Rettung führt. Wo ist er?“

Da wandte sich der Führer langsam zu ihm um. Und mit einem Lächeln auf den Lippen und einem durchdringenden Blick in die Augen des Piloten verkündete er: „Ich bin der Weg.“

Dieser Geschichte eingedenk, mögen diese Stellen und spätere Folgen uns dabei helfen, bei unserer Reise immer auf Jesu Ruf „Folge mir nach“ zu schauen und zu hören. Wir erinnern uns: Er hat nie gesagt, dass es leicht sein würde. Er sagte aber, *dass es das wert sein würde*. Wir müssen ihm immer darin vertrauen, dass er uns leiten wird. Derselbe Christus sagt Ihnen in diesem gegenwärtigen Augenblick in Johannes 14, Vers 6: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“ **GN**



Petrus und Andreas verließen ihre Netze sofort, um Jesus nachzufolgen.

dazu auf, zu bedenken, welche Anforderungen die Zukunft mit sich bringen könnte. Sie sollten sich auf ein Leben vorbereiten, das wesentlich anders sein sollte als das, was sie bisher gekannt haben.

„Und er sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, dass ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Lass die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!“

Hier ging es nicht um eine Trauerfeier, die gleich stattfinden sollte. Es ging wahrscheinlich um die ein Jahr währende jüdische Trauerperiode jener Zeit, nach der die Knochen der Verstorbenen in Ossuarien oder Knochenkästen umgebettet wurden. Auf jeden Fall äußerte sich Jesus nicht geringschätzig über die Toten oder eine echte Verantwortung gegenüber Familienverpflichtungen. Stattdessen stellte er die Forderung an denjenigen, der Interesse bekundete, sein Jünger zu werden, sein gegenwärtiges Leben Gottes Fürsorge anzuvertrauen.

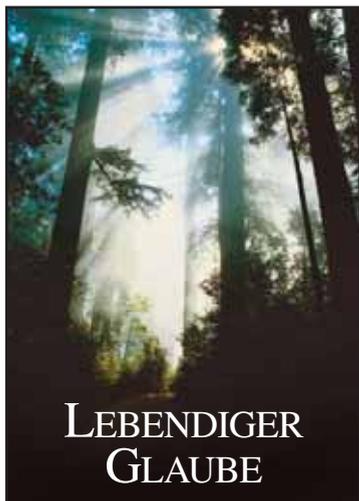
„Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, dass ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. Jesus aber sprach zu ihm: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.“

Diese dritte Person meinte hier nicht einen Kurzbesuch zu Hause, um sich von einigen Gästen, die gerade vorbeigekommen waren, zu verabschieden. Stattdessen wollte er, während er ein Leben in der Nachfolge Christi in Erwägung zog, sich die Zeit nehmen, seine frü-



Frisch gewagt ist halb gewonnen.

Den Zuversichtlichen gehört die Zukunft, nicht wahr? Die Menschen, die heute vertrauensvoll in die Zukunft schauen, sind jedoch etwas Besonderes, denn unsere Gesellschaft erlebt eine Krise des Glaubens und des Vertrauens. Viele Menschen vertrauen der politischen Führung unseres Landes nicht oder stellen die Fähigkeit der heranwachsenden Generation in Frage, die Probleme unserer Welt lösen zu können. Hinzu kommen die Sorgen des Alltags, die uns oft an einer besseren Zukunft zweifeln lassen. Selbst für bekennende Christen kann Glaube oft eine Formsache sein, um den Erwartungen des Bekanntenkreises gerecht zu werden.



Möchten Sie der Zukunft vertrauenswürdiger entgegensehen und größeren inneren Frieden erfahren? Sie finden positive Anregungen dazu in unserer Broschüre *Lebendiger Glaube*. Schreiben Sie an die untenstehende Anschrift, um Ihr kostenloses Exemplar zu erhalten.

GUTE NACHRICHTEN

Postfach 30 15 09
53195 Bonn

TELEFON:

(0228) 9 45 46 36

FAX:

(0228) 9 45 46 37

E-MAIL:

info@gutenachrichten.org